

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Interessen der in der Metall-, Hülsen- und chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis, durch die Post bezogen, pro Quartal 1 Mk. Anzeigenpreis die 3 gespaltene Petitzeile 40 Pfg. Telefon Nr. 535

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands

Schriftleitung: Duisburg, Seitenstraße 10. Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Abonnementsbestellungen etc. sind an die Geschäftsstelle Seitenstraße 10 zu richten

Die Achtung vor sich selbst.

Eingebildete Leute sind unangenehme Gesellen; solche, die sich überhähen, machen sehr schnell Bankrott an Leib und Seele. Aber nur der besteht alle Gefahren des Lebens, siegt im Kampf der Welt, der die richtige Achtung vor sich selbst hat. — Eine richtige Selbsteinschätzung ist eine wichtige Sache. Wer die Grenzen seiner Kraft kennt, wird keinen Sprung ins Wesenlose tun, wer genau weiß, was er sich selbst schuldig ist, wirft sich nicht fort. In was? In törichte Leidenschaft, an Unternehmungen, die seine Ehre schädigen. Die Achtung vor sich selbst steht in einem gewissen Zusammenhang mit dem guten Gewissen, mit jenem Frohgefühl, das uns gegen Schmähungen, Verdächtigungen und Verleumdungen feilt.

Das sind starke Männer, die immer wissen, was sie sich schuldig sind: als Sohn, als Vater, als Verbandmitglied, als Staatsbürger, als Freund dem Freund — oder auch als Gegner einer Sache.

Man kann aus Eitelkeit in den Spiegel sehen und aus Keilichkeitsbedürfnis, aus Ordnungssinn. Und man kann sich einer geistigen Selbstbegegnung hingeben und dabei immer verwirrt und unklar über sich selbst werden. Man soll sich hüten, in einem Spiegel zu schauen, der unsere Gestalt verzerrt, und man soll den Spiegel meiden, der uns schmähelt. Aber wir können nicht ernstlich genug Einkehr halten in stillen Stunden und uns selbst Rechenschaft über die Motive und Triebfedern abgeben und forschen, ob sie im Einklang mit dem stehen, was wir unserer Menschenvürde schuldig sind.

Wesen und Aufgaben der christl. Gewerkschaften.

(Vortrag des Kollegen Wiesberts auf der internationalen Konferenz in Zürich.)

Werte Kollegen! Wir treffen uns heute zum ersten Male aus den verschiedenen Ländern, um darüber zu beraten, wie wir gemeinsam die Interessen der Arbeiterschaft fördern können. Schon der Umstand, daß wir hier zusammen sind, ist ein Beweis dafür, daß in allen Ländern das Bedürfnis besteht, mit den Arbeitskollegen der anderen Nationen Fühlung zu nehmen, nicht bloß, um bestimmte konkrete Fragen zu regeln, wie der Verkehr an den Grenzgebieten, die Auswanderung, gegenseitige Unterstützung bei Lohnkämpfen, sondern noch mehr, um von einander zu lernen, wie wir unsere Organisation am besten ausbauen, welche Aufgaben wir ihr zuweisen usw. Zu einer fruchtbringenden Zusammenarbeit ist aber notwendig, daß wir uns vorher vergewissern, ob wirklich so viele Berührungspunkte gemeinsamer Art vorhanden sind, daß sich die internationale Verständigung lohnt, und dann aber, ob der Charakter der Organisationen so ist, daß sie zusammen operieren können. Um das festzustellen, müssen wir einen Orientierungspunkt suchen, von dem aus wir unsere Aufgaben erkennen können. Ein solcher Orientierungspunkt ist die

Lage der arbeitenden Massen

In der modernen Wirtschaftsentwicklung in den verschiedenen Ländern. Das letzte Jahrhundert hat in der Wirtschaft aller Kulturländer Europas eine grundlegende Umwälzung gesehen. Die fabelhafte Entwicklung der Technik und des Maschinenwesens hat vollständig neue Produktionsformen geschaffen. Neben die Kleingewerblichen und handwerklichen Produktionsformen hinaus hat sich die Großindustrie mit ihrer Massenproduktion entwickelt. Ihr Kennzeichen ist möglichst zentralisierte Produktion mit möglichst arbeitssparenden Maschinen und zahlreiche Arbeitskräfte zur Erzielung großer Produktionsmengen. Das Tempo und der Umfang dieser Entwicklung mag in den einzelnen Ländern verschieden sein, aber in ihren charakteristischen Eigenschaften ist sie überall gleich: kapitalistische Betriebsweise, zentrale Produktion, zahlreich abhängige Arbeitskräfte. Voraussetzung für diese Art Produktionsform ist einerseits das Vorhan-

bensein von Kapitalien, weiter eine gut entwickelte Technik mit ihren geistigen Arbeitskräften, und endlich, worauf es für uns hauptsächlich ankommt, das Vorhandensein zahlreicher Arbeitskräfte, die sich in den Dienst dieser Produktion stellen. Die Lage der letzteren zu verbessern in wirtschaftlicher, rechtlicher und geistiger Hinsicht ist die Aufgabe aller modernen sozialpolitischen Bestrebungen.

Die alten patriarchalischen Betriebsformen.

wo der Handwerksgehilfe im wesentlichen arbeitet, nur in seinem Verstande sich besser auszubilden und später selbständiger Meister zu werden, sind ganz in den Vordergrund getreten. Da, das Handwerk selbst nimmt zum Teil die Formen dieser Entwicklung in kleinem Maßstab an. Im großstädtischen Handwerk verschwindet der alte Kleinmeister immer mehr. An seine Stelle treten Lehrlingsfähige, größere Geschäfte mit Werkzeugschneidern und Motoren. Der Handwerksmeister muß, um einen solchen Betrieb rentabel zu gestalten, denselben in einer ähnlichen Form betreiben, wie die Industrie. Er begnügt sich nicht mit einem oder mehreren Gesellen, er hat deren oft viele, 10, 20, ja bis zu 100. Dann wird auch der handwerksmäßige Arbeiter, der Geselle, mehr oder minder in den Strudel der modernen Lohnarbeiterbewegung hineingezogen. Je weniger es den einzelnen möglich ist, selbständig zu werden, umso mehr muß er Gewicht darauf legen, in seinem Berufe eine menschenwürdige Existenz zu erhalten, die ihm gestattet, eine Familie zu gründen und als handwerksmäßiger Lohnarbeiter oder Geselle, wie man es nennen will, anständig durch die Welt zu kommen. Diese Entwicklungsformen müssen wir vor allem im Auge behalten. Sie werden sich in allen Ländern in der gleichen Art zeigen, wie schon gesagt, mit etwas Unterschied im Umfang und Tempo.

England ist das älteste und bedeutendste Industrieland, daneben entwickelte sich die Industrie in Nordamerika und in der letzten 50 Jahren hat Deutschland eine Entwicklung genommen auf industriellem Gebiete, so schnell und intensiv, wie kaum je ein Staat vor ihm. Es steht an industrieller Leistungsfähigkeit heute ebenbürtig mit England und Amerika. Geringer ist die großindustrielle Entwicklung in Oesterreich und vor allem in den romanischen Ländern, Frankreich, Italien, Spanien etc. Dagegen zeigt Belgien für seine Verhältnisse eine beachtenswerte und leistungsfähige Industrie, während in Holland das Handelsgewerbe dem Lande und einer gewerblichen Betätigung im wesentlichen den Charakter gibt. Aus dieser Vergleichbarkeit erklärt sich auch ganz naturgemäß der verschiedene Stand der Lohnarbeiterbewegung. Die vorhandenen Bewegungen zeigen aber überall die gleichen Eigentümlichkeiten. Sie setzen sich alle zur Aufgabe, die Interessen, ihre Lage nach Möglichkeit günstig zu gestalten.

Zur weiteren Orientierung, Werte Kollegen, müssen wir versuchen zu erkennen, wie die Lage der arbeitenden Massen sich im Rahmen dieser Entwicklung gestaltet hat. Das charakteristische des modernen Lohnarbeiters ist seine

Beisitzlosigkeit.

Der Besitz des Arbeiters beschränkt sich in der Regel auf den wenigen Hausrat in seiner Wohnung, vielleicht ein kleines Sparguthaben, in viel selteneren Fällen eine eigene Wohnung. Mittel zur Ausübung gewinnbringender, gewerblicher Tätigkeit hat er nicht, außer seiner Hände Arbeitskraft. Die letztere ist er gezwungen in den Dienst der Unternehmer zu stellen. Um seine Existenz zu finden, ist er auf die ständige Verwertung seiner Arbeitskraft angewiesen, denn von der Höhe des Lohnes, der ihm gezahlt wird als Entgelt für seine Arbeit, hängt die Höhe seiner Lebenshaltung ab.

Daraus resultiert das Bestreben des Arbeiter — um dies schon vorher zu nehmen — so weit möglich, guten Löhnen, stetige und sichere Arbeitsbedingungen, Schutz der Gesundheit und Versicherung, für die verschiedenen Wechselfälle des Lebens, Krankheit, Unfälle, Invalidität etc. Ich meine, die Sache liegt außerst klar, aber trotzdem wird gerade diese charakteristische Eigen-

schaft des modernen Lohnarbeiters in bürgerlichen Kreisen vielfach mißverstanden. Noch immer hat man sich nicht damit ausgeöhnt, daß der Arbeiter nach höheren Löhnen strebt, und doch tut er nichts anderes damit, als was jeder Gewerbetreibende, was jeder Industrielle tut, einen möglichst hohen Gewinn aus seiner Tätigkeit herauszuschlagen. Nur ist hier ein großer Unterschied: Den besitzenden Arbeitgebern sind viel mehr Chancen zur Erhöhung ihres Gewinnes eröffnet, wie dem Arbeiter für die Verwertung seiner Arbeitskraft. Was ihm hemmend im Wege steht, ist in der Hauptsache seine Abhängigkeit, das zweite charakteristische Moment in der Lage der Lohnarbeitenden Massen. Der freie Arbeitsvertrag bildet heute wohl in allen Kulturländern die gegebene Form für die Arbeiterbeschäftigung.

Diese Freiheit, so ideal sie in der Theorie aussieht, ist für den Arbeiter zu einer harten Weisel geworden. Seine Armut zwang ihn alle und jede Arbeitsbedingungen anzunehmen, die ihm geboten wurden. Bei der großen Masse des Angebots der Arbeitskräfte, besonders im Anfange der Industriekultur zahlten die Arbeitgeber die Löhne, die ihnen gut erschienen, diktierten die Arbeitsbedingungen, die ihnen paßten. Die Folge davon war auch, daß alle Schwankungen im Wirtschaftsleben,

Krisen mit Arbeitslosigkeit.

in der Hauptsache den Arbeiter am allerjüngsten trafen. Die Folgen dieses Zustandes war, daß auf dem Arbeiterstande ein allgemeiner Druck lastete, und aus diesem Gefühl des Unterdrückteins hat zweifellos die sozialdemokratische Bewegung ihre größten Vortheile gezogen. Die Sozialdemokratie war es, welche durch ihre Theoretiker Marx, Engels, Lassalle diese Zustände in den kräftigsten Formen schilderten. Wir sind alle Gegner der Sozialdemokratie aus religiösen, nationalen und wirtschaftlichen Gründen, aber sicher ist, daß die Sozialdemokratie zur Erkenntnis der Zusammenhänge des Wirtschaftslebens und der besonderen Eigentümlichkeiten der Arbeiterklasse sehr viel beigetragen hat.

Es ist unendlich bedauerlich, daß die bürgerlichen Nationalökonomien so spät und spärlich diesen Dingen auf den Grund gegangen sind. Die Freiführung der breiten Massen der Arbeiter wäre durch die Sozialdemokratie in dem Maße nicht möglich gewesen, wenn die bürgerlichen Kreise nicht nur die äußeren Erscheinungen der sozialdemokratischen, revolutionären, antichristlichen Bewegung bekämpft hätten, sondern etwas tiefer in die Theorien von Marx und Engels eingedrungen wären und aus der Erkenntnis der Lage der arbeitenden Klasse unter der Herrschaft der kapitalistischen Unternehmungsformen entsprechend sozial reformerisch und organisatorisch tätig gewesen wären. Die wenigen, welche offen und freimütig den Fingern an diese Wunde gelegt haben, haben sich große Verdienste um die Entwicklung der christlichen Arbeiterbewegung, wie der sozialen Bewegung überhaupt erworben. Aber sie waren zu vereinzelt und zu schwach, um die entgegenstehenden Widerstände zu überwinden. Was ergibt sich aus diesen Darlegungen? Daraus finden wir zunächst eine Erklärung für die Mißstände, unter denen die Arbeiterschaft leidet. Es liegt in der

Natur der kapitalistischen Betriebsform.

daß sie bestrebt ist, einen möglichst hohen Profit aus den angelegten Kapitalien zu erzielen. Das ist an und für sich nichts unnatürliches und auch nichts böses. Es wächst sich aber zu einem schweren Uebel heraus, wenn die Notlage der Arbeiter in ungerechter Weise benutzt wird, um den Unternehmerprofit in die Höhe zu jähren, wenn dies geschieht ohne Rücksicht auf die Gesundheit des Arbeiters, auf die sittlichen und materiellen Existenzbedingungen der Familie etc. Damit sind wir an dem Punkte angelangt, von dem aus die moderne, soziale Bewegung ihren Ausgangspunkt nimmt. Als die

Notlage der Lohnarbeitenden Klasse

offenkundig wurde, fanden sich auch auf christlicher Seite sofort Männer, die sich ihrer annahmen. Ich erinnere nur für Deutschland an Bischof Dettler, der in

markantesten Zügen in seiner Christenheit und Arbeiterfrage" Die Lage der Arbeiter unter der Herrschaft der modernen, kapitalistischen Großindustrie Entwicklung zeichnet. Die Wege aber, welche man zur Linderung der Not einzuschlagen gedachte, waren unklar und unbestimmt. Vorerst rief man nach Staatshilfe und zwar vornehmlich nach zwei Richtungen hin: größeren Schutz der Gesundheit und Sicherung eines Existenzminimums für die Lage der Krankheit, des Unfalles und der Invalidität. Die ganze Art der modernen und industriellen Arbeit fordert viele Opfer an Leben und Gesundheit. Vor allen Dingen solange man in den Unfallverhütungsmitteln und der gesundheitlichen Einrichtung der Betriebe noch weit zurück war. Die Krüppel der Industrie, die Kranken und solchen arbeitsunfähigen Arbeiter belasteten die öffentliche Wohltätigkeit und waren lebendige Anklagen gegen das moderne Wirtschaftssystem. Deshalb schufen die Staaten Arbeiterschutzgesetze und Arbeiterversicherungs-gesetze.

Es soll keine Ruhmrede sein, sondern nur die ehrliche Anerkennung einer Tatsache, wenn ich sage, daß gerade Deutschland auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung Gutes geleistet hat, und es ist erfreulich, daß allmählich in allen Kulturländern diese Art der sozialen Gesetzgebung immer mehr ausgebaut wird. Aber mit dieser Staatshilfe war die soziale Fürsorge nicht erschöpft. Es blieb und bleibt noch immer die wichtige Frage der

Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen

Abrig. Hier gibt die Gesetzgebung freies Spiel und greift nicht ein, außer, daß sie gesetzliche Normen festsetzt, unter denen sich der freie Arbeitervertrag gestalten soll. Es ist das Koalitionsrecht. Es wird im späteren Stadium unserer internationalen Beratungen vielleicht ganz interessant sein, wenn wir die diesbezügliche gesetzliche Bestimmung in den einzelnen Ländern und ihre Reformbedürftigkeit untersuchen. Vorerst haben wir allgemein als geltenden Grundsatz festzuhalten, daß mit mehr oder weniger Einschränkungen in allen Ländern die Koalitionsfreiheit gesetzlich gewährleistet ist. Hier ist der Punkt gegeben, wo die Gewerkschaftsbewegung einsetzt. Sie kennen alle die gewerkschaftliche Formel, die immer wieder in unseren Vorträgen sich wiederholt: Der Einzelarbeiter vermag nichts auszurichten gegen ungerechte Arbeitsbedingungen und für Verbesserung seiner Löhne. Nur in der geschlossenen Organisation bildet er eine Macht, und erhält die Möglichkeit des Eingreifens in die Arbeitsverhältnisse.

Werte Kollegen! Mancher von Ihnen wird diese Schilderung etwas kraß und hart finden. „Mit andern Worten sagt's uns auch die Sozialdemokratie“, wird mancher von Ihnen denken. Ich brauche wohl nicht zu wiederholen, daß ich nicht bloß kein Freund der Sozialdemokratie bin, sondern ihr schärfster Gegner, vor allem aus religiösen und nationalen Gründen. Aber das darf uns doch nicht abhalten, die Verhältnisse zu betrachten, wie sie sind. Gewiß mügen die Mißstände der kapitalistischen Betriebsformen nicht überall in gleicher Weise in die Erscheinung treten. Ein großer Teil der Arbeitgeber hat glücklicherweise Pflichtgefühl genug, um aus eigenem Antriebe schlimme Mißstände nicht aufkommen zu lassen oder, wo diese sich zeigen, Abhilfe zu schaffen. Aber das eine steht unüberwindbar

fest, die Ordnung der Lohn- und Arbeitsbedingungen vollzieht sich überall nach dem gleichen System: der freien Festsetzung im Arbeitsvertrag.

Und solange der Arbeiter durch die Organisation nicht stark genug ist, ein Mitbestimmungsrecht sich zu sichern, werden sie einseitig festgesetzt vom Arbeitgeber. Hier gibt es einzusehen. Das Interesse der Arbeiter ist hier einheitlich, wenn auch die Wege, auf denen es verfolgt wird, verschieden sein können. Die Sozialdemokratie, die im kapitalistischen System die Quelle aller Uebel für die Arbeiterklasse sieht, verzweifelt an einer Reform desselben und erstrebt die volle Beseitigung. Wir unsrerseits stehen auf dem Standpunkte, daß durch die Macht der Organisation auch die Herrschaft des Kapitals paralysiert werden kann und die Arbeitsbedingungen reformiert und günstig gestaltet werden können. Wir haben umso mehr Grund an dieser Anschauung festzuhalten, als die Sozialdemokratie, sowohl in der Art, wie sie sich gibt, wie in der Form, in der sie ihre Anschauung zur Geltung bringt, uns nicht die Garantie bietet, daß es unter ihrer Herrschaft besser werden könnte. Was wir vor allen Dingen vermeiden, das sind die religiösen Feindschaften und gegen die Ordnung der Staaten gerichteten Tendenzen innerhalb der Sozialdemokratie. Gerade aber das religiöse Element bildet den denkbar schärfsten Gegensatz zwischen uns und ihr, und ich spreche das offen aus, was auch i. J. 1897 auf dem Arbeiterkongress hier in Zürich öffentlich von den Vertretern der christlichen Arbeiter zum Ausdruck gebracht worden ist: alle wirtschaftlichen Erfolge, die noch so günstige Gestaltung der Wirtschaftslage kann dem Arbeiter kein volles Glück bringen. Ein solches ist nur denkbar, wenn unser Leben und Streben im engsten

Einklang mit dem Christentum

steht. Gerade das Christentum mit seinem unverrückbaren Sittengesetz kann allein dauernd befriedigende wirtschaftliche Umstände verbürgen, soweit solche unter dem Einfluß der menschlichen Schwächen erreichbar sind. Religiöse Gründe sind es deshalb in der Hauptsache, welche uns bewegen haben, christliche Gewerkschaften zu bilden, die uns die Vertretung unserer wirtschaftlichen Interessen mit allem Nachdruck gestatten, ohne daß wir in Konflikt und Widerspruch mit unsern höchsten und heiligsten Anschauungen kommen. — Wenn wir die Gewerkschaftsaufgaben erfassen auf dem Boden der Wirtschaftsentwicklung, wie ich sie Ihnen gezeigt habe, und aus der eigentümlichen Stellung des Lohnarbeiters in derselben, so ist theoretisch die neutrale Gewerkschaft die einzig richtige und bietet die meisten Garantien für den Erfolg.

Zusammenfassung aller Kräfte

heißt überall die Gewerkschaftspropaganda. Je geschlossener und einheitlicher die Arbeiter dastehen, je mehr sie eine organisierte Macht repräsentieren, umso eher müssen die Unternehmer auf sie Rücksicht nehmen und mit ihnen eine Verständigung über die Arbeitsbedingungen suchen. Die rein gewerkschaftlichen Aufgaben bedingen auch keine Trennung in verschiedene Gruppen. Die Höhe des Lohnes und die Güte der Arbeitsbedingungen werden normalerweise bemessen nach dem Wert, der Leistung, nach dem Angebot und der Nachfrage der Arbeitskräfte und nicht zuletzt nach der Macht der Arbeitgeber. Diese Verhältnisse günstig zu

beeinflussen ist die Aufgabe einer Gewerkschaft. Wenn wir um diese Dinge kämpfen, so führen wir damit

keinen Klassenkampf gegen die Unternehmungsklassen, ebensowenig einen persönlichen Kampf gegen den einzelnen Arbeitgeber. Wir kämpfen für gerechte Arbeitsbedingungen und suchen sie möglichst auf friedlichem Wege zu erreichen. Allerdings die Praxis hat längst bewiesen, daß mit den allerfriedlichsten Absichten auf diesem Gebiete nichts zu machen ist. Die Arbeitgeber, sehen im allgemeinen den Forderungen der Arbeiter in den hier genannten Dingen starken Widerstand entgegen. Deshalb muß die Gewerkschaft auch Mittel in Aussicht nehmen, um diesen Widerstand zu brechen. Das ängstliche Mittel hierzu ist der Streik, der in neuerer Zeit durch Aussperrungen seitens der Arbeitgeber paralysiert wird.

Gegen unsere Forderungen, nach besseren Löhnen günstigen Arbeitsbedingungen, Gleichberechtigung im Arbeitsvertrage, kann man vernünftigerweise nichts einwenden. Sobald wir aber dazu übergehen, denselben Nachdruck zu verleihen durch Arbeitseinstellung, so wird die Geschichte bedenklich. Ich will hierüber gar keine Zweifel lassen und bin mir ihrer Zustimmung gewiß, wenn ich sage, daß der Streik, die Arbeitsniederlegung, recht oft eine zweischneidige Waffe ist, die nur dann angewandt werden darf, wenn alle friedlichen Vorstellungen fruchtlos waren und Aussicht für den Erfolg gegeben ist. Die Auffassung über den Streik ist ja jetzt eine wesentlich andere wie früher. Früher sah man in dem Streik eine Art Revolution, eine ungehörige Auflehnung gegen die Autorität der Arbeitgeber usw. Wenn auch diese Vorurteile nicht ganz geschwunden sind, so hat man sich doch allmählich daran gewöhnt, den Streik von einer andern Seite zu betrachten. Es gilt heute als das normale Kampfmittel zur Durchsetzung der Arbeiterforderungen. Das Ziel des Kampfes ist stets der Friede, d. h. eine Verständigung der kämpfenden Parteien, die in neuerer Zeit ihren Ausdruck findet in dem

Abschluß von Tarifverträgen.

Noch eine andere Einwendung sei ferner kurz gestreift. Man sagt uns: „Eure Gewerkschaftsarbeit ist eine Sisyphusarbeit. Wie die Löhne in die Höhe getrieben werden, so steigern die Kapitalisten die Preise. Es ist euch nicht möglich gewesen, die Löhne des Unternehmergewinnes zu reduzieren.“ Ich antworte darauf: Die Steigerung der Löhne unter dem Einfluß der Gewerkschaftsbewegung ist unbestritten. Damit hat der Arbeiter schon mehr Spielraum in der Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse über das äußerste Existenzminimum hinaus und er kann sie auch reichlicher und besser befriedigen. Ob der Unternehmergewinn bei höheren Löhnen sinkt, ist eine Doktorfrage, die allerdings einer Untersuchung wert wäre.

Was ich hier gesagt habe, gilt allgemein für jede Gewerkschaft, ob sozialdemokratisch oder christlich. Überall müssen die gleichen Mittel angewendet werden, um den berechtigten Forderungen Nachdruck zu verleihen und überall ist das Resultat der Gewerkschaftsbewegungen das gleiche: Abschluß von Tarifverträgen oder wenigstens feste Vereinbarungen zwischen der Gewerkschaft und den Arbeitgebern. Auch die extremsten Anhänger der Klassenkampftheorie in der Sozialdemokratie müssen sich mit dem Gange der

Christentum und Klassenkampf.

Die christlichen Gewerkschaften sind uns viel gefährlicher als die sozialdemokratischen — hat es vor wenig Jahren aus den Kreisen eines scharfmacherischen Arbeitertums verlautet. Der Grund für diese Wertung der christlichen Organisationen ist klar: Sie appellieren nicht an die Gewalt, der als selbstverständliche Antwort wieder Gewalt entgegengesetzt werden kann, sondern sie appellieren an Ideen, denen man sich selbst nicht entziehen kann.

Das ist die beste Strategie des Widerstandes, welche den Gegner selbst entwaffnet, aber nicht jene, welche dem Gegner die Waffen in die Hand drückt. Wie eine Erklärung zu jenem Wort des Arbeitgebers liest sich das Buch „Christentum und Klassenkampf“ des berühmten Züricher Pädagogen F. W. Foerster (Zürich 1908).

Was ist denn im letzten Grunde der Substanz der ganzen sozialen Weisheit der Sozialdemokratie? „Wängel-pädagogik“ sagt Foerster (S. 115) sehr treffend mit Hinweis auf die Verkünderin des Klassenkampfes durch die Sozialdemokratie, und mit der Wängelpädagogik steht diese Sozialpolitik, die von der Diktatur des Proletariats die Geburt einer neuen besseren Gesellschaftsordnung erstrebt und verkündet, „auf dem gleichen Niveau der Weisheit und Zweckmäßigkeit.“

Was hat diese Lehre vom Klassenkampf bewirkt? Erbitterung und Verbitterung haben und drücken, so daß die so notwendige Verständigung nur erschwert und erst nach Überwindung der durch diese unsinnige Lehre hervorgerufenen Schwierigkeiten erreicht werden kann. Ueber die Selbstsucht der Kapitalisten hat man geschrieben, und die Selbstsucht des Proletariats proklamiert. Selbstsucht — es beim Kapitalisten oder Proletarier — wirkt aber antisozial, und kann niemals als Schöpferkraft für einen neuen Zustand in Frage kommen, bei dem nicht Selbstsucht, sondern soziale Gesinnung das herrschende Grundgesetz sein soll.

Man hat vergessen, daß die Predigt des Klassenegoismus verwüsten und verwildern zurücktritt auf die Gesinnung des einzelnen, und auch dort der Selbstsucht den Weg bahnt. Und doch wird durch jede Organisation selbst der Boden untergraben, auf dem sie ruht und allein bestehen kann. Es läßt sich nichts Stichthaltiges vorbringen gegen die Worte Foersters:

„Es rächt sich die hebräische Art der sozialistischen

Propaganda auch dadurch, daß sie Instinkte in den Massen weckt, welche die Menschen auch innerhalb ihrer eigenen Interessengemeinschaften gegeneinander treiben, ihr tiefstes Gewissen abstampfen und damit überhaupt die moralischen Kräfte zerstören und ungepflegt lassen, welche für jedes dauerhafte Organisationswerk unentbehrlich sind.“ (S. 148.)

Man warte nur mal ab, wie die mit Klassenkampfphrasen genährte nachwachsende Generation sich auswirken wird. Ganz gewiß nicht in der Richtung eines opferfähigen und opferwilligen sozialen Idealismus. Die Proben liegen schon vor. Es ist ein Zeichen, das zu denken geben sollte, daß gerade in sozialdemokratischen Kreisen die Klage über Schwächen des Idealismus nicht verstummen will. Einer, der es wissen kann, der schweizerische Genossenschaftler Dr. Müller in seiner Schrift „Die Klassenkampftheorie“, läßt sich dahin verlauten:

„Die Klassenkampflehre verschuldet in letzter Linie die drohende anarchische Entartung der Arbeiterbewegung, und ohne daß die Führer der Sozialdemokratie und Gewerkschaften sie ehrlich aufgeben, können sie der anarchischen Strömung niemals wieder Herr werden. Es gibt eben nicht nur eine Logik der Gedanken, sondern auch eine Logik der Tatsachen“ (bei Foerster S. 118).

So kann es nicht wundernehmen, wenn von tiefer blühenden Arbeiterführern offen ausgesprochen wird: „Wir brauchen heute in erster Linie nicht praktische Reformen, sondern ein neues ethisches Motiv für die Arbeiterbewegung selbst.“

Solche ethische Motive findet man freilich dort niemals, kann sie nicht finden, wo man in oberflächlicher Betrachtung der Dinge ewige Wahrheiten nicht anerkennt, sondern gerade jene Quelle, aus welcher aller Idealismus strömt, verschüttet; wir meinen die Religion, das Christentum, indem man es als Schöpfung der wirtschaftlichen Verhältnisse hinstellt.

Und doch ist gerade das Christentum der höchste und stärkste soziale Machtfaktor, weil es den Hebel dort ansetzt, wo er allein anzusetzen ist, am Zentrum des Menschen. In seinem Geiste, weil es den Menschen von innen heraus umwandelt und ihn Ernst machen läßt mit dem Gedanken der Solidarität der Menschen.

Darum gibt es keinen bessern Wegweiser für die Arbeiterbewegung als das Christentum.

Die schlaueste Mistgabel, welche die deutsche Arbeiterbewegung von der Sozialdemokratie erhalten hat, ist die Abneigung oder richtiger der Haß gegen das Christentum, und geradezu als gemeingefährlich muß die von sozialistischen Propagandisten und Ignoranten betriebene Denunziation des Christentums bezeichnet werden, als sei dieses ein Hindernis und ein Feind der berechtigten Aufwärtsbestrebungen der Arbeiterbewegung.

Es sei uns gestattet, die herrlichen Worte Foersters am Schluß dieser seiner Ausführungen (S. 153—154) ganz wiederzugeben:

„Es ist meine feste Überzeugung, daß die Arbeiterbewegung nicht bloß aus Rücksicht auf die höheren Dinge, sondern auch um ihres eigenen Organisationswertes willen dazu gezwungen sein wird, die ethischen Mächte wieder auf den Altar zu stellen, von dem sie der Marxismus heruntergestürzt hat — und von hier aus wird sie ebenso notwendig wieder für die christliche Religion empfänglich werden. . . . Die Religion des übermenschlichen Opfers ist wahrlich die würdigste Inspiration und Tröstung des Arbeitmannes, der seinen tagen Lohn hingeben soll um eines Organisationswertes willen, dessen Segnungen erst seine Entel erleben werden und dessen Entwicklungsstadien ihm Brot und Stellung weit öfter gefährden und nehmen als sichern und festigen. Die christliche Religion ist auch allein imstande, diese heroischen Kräfte des Opfers über die bloße Begeisterung des Augenblicks hinauszuhoben, sie zu heiligen, zu befestigen und für die ganze persönliche Kultur des einzelnen fruchtbar zu machen, indem sie die Idee des Opfers auf alle Lebensverhältnisse anwendet und ihre tiefsten Segnungen erklärt — während die Sozialdemokratie alle jene wertvollen Kräfte verwildern läßt, dadurch, daß sie dieselben mit niederen Leidenschaften zusammenbindet und sie auf nichts Höheres als auf den bloßen Klassenegoismus zu beziehen weiß. Daher jene weithergeleitete Kulturböhlung des ganzen unwerdigen Menschen, jene fundamentale geistige Verwundung bei aller Gewandtheit des Intellekts, und auf tiefstem verschwiegenen Grunde eiblich jene absolute Gleichgültigkeit, die in der neuesten Generation der Sozialdemokratie jedes Konstatieren kann, das nicht von außen mit jugendlichen Illusionen herantritt, sondern ohne Voreingenommenheit hinter die Kulissen gesehen hat. Wie hat hier eine wahrhaft seelenlose Agitationsliteratur auf dem Gewissen — aber woher konnte sie so mächtig werden? *Non culpa, nostra maxima culpa!*“

stige abfinden. Ja, auf diesem Gebiete hat es sich so erwiesen, daß die **Klassenkampftheorie ein Hemmnis der praktischen Verbesserung der Arbeiterlage**

ist, als auf dem Gebiete der Tarifverträge. Es ist fast zührend, zu sehen, wie sich die sozialdemokratischen Führer oft abmühen müssen — manchmal erfolglos — die von ihnen zum Klassenhass erzeugten Massen zur Anerkennung der mühsam mit den Arbeitgebern vereinbarten Arbeitsbedingungen zu bringen. Ich meißle hin auf den großen Bauarbeiterstreik in Berlin im vorigen Jahre. Die ersten Autoritäten im Sozialdem. Lager hielten sich Wähe gegeben, die Arbeiter zur Anerkennung des Schiedspruchs des Berliner Gewerbegerichts zu bringen, aber vergebens. Während die christlichen Arbeiter musterhafte Disziplin zeigten, lehnten die Sozialdemokraten den Schiedspruch ab. Die Folge war eine Niederlage der Arbeiter, tariflose Zeit mit erheblicher Lohnreduktion.

Ich lasse vorläufig außer Betracht, daß noch weitere Kreise der Arbeitgeber gerade einer Verhandlung mit den Arbeiterorganisationen prinzipiellen Widerstand leisten. Ich erinnere nur an den großen Bergarbeiterstreik im Jahre 1905 bei uns in Deutschland, der seinen Ausgangspunkt nahm von der starren Weigerung der Bergwerksbesitzer, mit den Vertretern der organisierten Arbeiter zu verhandeln. Aber auch diese Widerstände werden vor und nach gebrochen werden. Vernunft und Klugheit und eigenes Interesse werden die Arbeitgeber bewegen, mit den Arbeiterorganisationen einen Ausgleich zu suchen. Schon heute sind die Gewerkschaftsorganisationen zu stark, zu fest und sollb ausgebaut, um auf das vornehmste Ziel, der

Anerkennung der organisierten Arbeiter als vertragsschließende Faktoren verzichten zu können. Wenn wir diese Verhältnisse betrachten, die ich Ihnen etwas abstrakt geschildert habe, so sehen wir ohne weiteres, daß der oberste Grundsatz für die Gewerkschaftsorganisationen sein muß, möglichst große Massen zu sammeln, sie zur Disziplin und Opferwilligkeit zu erziehen; das ist allen gewerkschaftlichen Richtungen gemein. Es erhebt sich jedoch jetzt die Frage: Warum bestehen in Deutschland und auch in andern Ländern, die hier vertrat sind, verschiedene Gewerkschaftsrichtungen; warum hat sich die neutrale Gewerkschaft nicht durchzusetzen vermocht? Die Gründe dürfen Ihnen im allgemeinen bekannt sein.

Was uns christliche Arbeiter bewegen hatte, besondere Organisationen zu gründen, ist vornehmlich die Verquickung der sozialdemokratischen Parteiinteressen mit der Gewerkschaftsbewegung. Was uns von der Sozialdemokratie trennt, habe ich schon vorher angedeutet. Ihr antireligiöser Charakter, ihre antimoralistischen Bestrebungen, ihre phantastischen Umlaufziele usw., speziell aber auch das Prinzip des Klassenkampfes. Hier unterscheiden wir uns von der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung, die ihre ganze Aufgabe auf den Standpunkte des sozialdemokratischen Klassenkampfes. Vielfach versucht man den gewerkschaftlichen Kampf überhaupt als Klassenkampf zu bezeichnen, was meines Erachtens grundfalsch ist. Unter „Klassenkampf“ im gewöhnlichen Sprachgebrauch versteht man das, was im sozialdemokratischen Parteiprogramm darüber gesagt wird. Hiernach soll der Klassenkampf das Mittel sein zur Verwirklichung der sozialdemokratischen Endziele: Eroberung der politischen Macht, Beseitigung des Privateigentums, kurz zur Verwirklichung des sozialdemokratischen Programms mit allen seinen Konsequenzen und unmisslichem Inhalt. — Ich käme damit zur Schilderung des Wesens unserer christlichen Gewerkschaften. Darüber möchte ich mich recht kurz fassen. Der Hauptzweck ist aus dem Dargelegten ohne weiteres ersichtlich.

Unsere Aufgaben sind wirtschaftlicher Natur. Und zwar wollen wir diese Aufgaben lösen im Rahmen und unter Respektierung des christlichen Sittengesetzes. Wir wollen mit unsern Gewerkschaftsbestrebungen keiner Partei Vorspanndienste leisten, die sich im diametralen Gegensatz zu unsern höchsten Idealen befindet. Als die christlichen Gewerkschaften zuerst auf den Plan traten, hatten uns die Sozialdemokraten verächtlich als Günstlinge des Unternehmertums, als Werkzeuge der bürgerlichen Parteien und der Kirche, um die Arbeiter über ihre wirklichen Interessen hinwegzutäuschen. Heute mag auch die Sozialdemokratie nicht mehr, diese Behauptungen aufrecht zu halten. Die christlichen Gewerkschaften haben bewiesen, daß es ihnen bitter ernst ist mit der Aufgabe, die Lohn- und Lebenshaltung der Arbeiter zu verbessern. Dafür zeugen die Kämpfe, die wir meistens gemeinsam mit der sozialdemokratischen Richtung durchkämpfen müssen. Allerdings gehen wir nicht blindlings mit den Sozialdemokraten zusammen, wir prüfen und erwägen des Kampfes Ziel und urteilen und beschließen selbständig, ob wir einen Kampf beginnen wollen oder nicht. Ich könnte eine Reihe von Beispielen anführen, wo wir trotz aller Maßnahmen der Sozialdemokraten uns geweigert haben, an Streiks teilzunehmen, die wir für nicht berechtigt oder aussichtsreich hielten. Da Deutschland die Wiege der christlichen Gewerkschaftsbewegungen ist, so liegt es nahe, das Wesen der christlichen Gewerkschaften nach dem deutschen Vorbilde zu schildern. Unser Programm wurde festgesetzt

auf dem ersten Kongress in Mainz 1899. Nach diesem Programm sind die christlichen Gewerkschaften **impolitisch und interkonfessionell.**

Impolitisch sind wir insofern, als wir uns keiner politischen Partei anschließen, auch nicht dulden, daß Propaganda für bestimmte Parteien getrieben wird. Dies ergibt sich als notwendige Konsequenz, wenn wir die Anhänger verschiedener bürgerlicher Parteien in unserem Lager zusammenschließen wollen. Es ist jedoch daraus nicht zu folgen, daß deshalb die deutschen christlichen Arbeiter auf die politische Arbeit verzichten, im Gegenteil. Wir bestehen: Der in der Gewerkschaft zur wirtschaftlichen Selbstständigkeit, zum Standesbewußtsein und zur Solidarität erzogene Arbeiter wird ganz von selbst das Bedürfnis empfinden, sich in der politischen Partei zu betätigen, in der er steht. Wie berechtigt diese Forderung ist, zeigt der Umstand, daß in den letzten zehn Jahren in den Gemeindeverwaltungen, in den Landtagen der Einzelstaaten wie auch in deutschen Reichstagsvertreter der christlichen Arbeiter als Abgeordnete eingezogen sind.

Das zweite wichtige Merkmal an der deutschen christlichen Gewerkschaftsbewegung ist ihr **interkonfessioneller Charakter.** Wir verstehen darunter das Zusammenarbeiten evangelischer und katholischer Arbeiter in einer Organisation zu einem gemeinsamen wirtschaftlichen Ziele, unter Beachtung der christlichen Sittengesetze. Ich will mich jedoch über diesen Punkt nicht weiter verbreiten, da ich nicht möchte, daß wir auf unserer heutigen ersten Zusammenkunft diese prinzipiellen Fragen zum Austrag bringen. Wir werden gut tun, hier etwas weitherzig zu sein. Es sind ja hier auch konfessionelle Organisationen vertreten, die evangelischen Textilarbeiter aus Münster und eine holländische katholische Fachorganisation. Es wird vorerst notwendig sein, daß wir uns über die wirtschaftlichen Fragen verständigen. Haben wir diese Basis für uns gewonnen, dann wird das Moment der Interkonfessionellen mit einer Frage der Praxis und der Taktik sein. Eins darf ich aber wohl feststellen. Eine Gewerkschaft in dem Sinne, wie ich sie hier geschildert habe, ist als Organisation zu wirtschaftlichen Zwecken aufzufassen. In ihr hat die

konfessionelle Propaganda keinen Platz und wir deutschen Arbeiter haben ängstlich darüber gewacht, daß keine Mäner bei uns Einfluß gewinnen, denen die gewerkschaftlichen Aufgaben nebensächlich sind, die aber glauben, bei uns religiöse propagandistische Zwecke verfolgen zu können. Ich darf ferner feststellen, auf Grund des Gesagten, daß eine Gewerkschaft keine kirchliche Organisation sein kann, d. h. eine Organisation, die von kirchlichen Instanzen errichtet ist zur Verfolgung kirchlicher Zwecke. Das ist schon deshalb nicht angebracht, weil keine Kirchengemeinschaft die Verantwortung für die Interessenkämpfe der Arbeiter übernehmen kann, so wenig wie die Interessenkämpfe anderer Stände verantwortet.

Den besten Beweis dafür liefern die kath. Fachabteilungen bei uns in Deutschland. Dieselben sind zwar keine eigentlichen kirchlichen Organisationen, aber sie geben sich vielfach äußerlich den Anschein und führen den Kampf gegen uns unter Verasung auf die kirchliche Autorität. Sie suchen in ihrer Organisation ängstlich Anschluss an die Kirche und ihre Vertreter, und weil sie empfinden, daß sie unter diesen Umständen keinen wirtschaftlichen Kampf, Streik usw. führen können, schließen sie den Streik überhaupt aus oder umgeben ihn mit so vielen Kautelen, daß er praktisch nicht mehr möglich ist. Ja, sie gehen noch weiter. Gegebenenfalls werden sie Streikbrecher, wie wir dies an zahlreichen Fällen nachweisen können. Dieser Bruderkampf bei uns in Deutschland ist außerordentlich bedauerlich. Er hemmt die Kraft unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung und erleichtert den sozialdemokratischen Gewerkschaften das Eindringen in die von ihnen noch nicht besetzten Kreise. Aber das ist eine spezielle Frage für die deutschen Arbeiter. Ich wiederhole nochmals, für unsere Konferenz müssen wir die **wirtschaftlichen Gesichtspunkte** für das Zusammenarbeiten in den Vordergrund stellen. Um aber keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, möchte ich betonen, daß aus der Betonung des wirtschaftlichen Charakters der christlichen Gewerkschaften etwa nicht eine Unterschätzung der religiösen und sittlichen Faktoren herausgelesen werden darf. Im Gegenteil, wir deutsche Arbeiter sind uns sehr wohl bewußt, daß mit der wirtschaftlichen Hebung Land in Hand gehen muß eine starke Bewegung zur **Hebung des religiösen und sittlichen Empfindens der Arbeiterwelt.**

Dazu haben wir bei uns in Deutschland unsere besonderen konfessionellen Arbeitervereine, und ich darf wohl sagen, daß dieselben ihre Aufgabe bisher mit Entschiedenheit und Energie und durchschlagenden Erfolgen erfüllt haben. Sie sind die eigentlichen Erziehungsanstalten für unsere Arbeiter. In ihnen unterrichten werden die Männer geschult und herangebildet, die mit festen, unerschütterlich religiösen Grundtugenden in der Arbeiterbewegung tätig sind. Ich komme nunmehr zum Schluß. Werte Kollegen! Was ich Ihnen in der Stunde Zeit sagen konnte über die wirtschaftlichen Voraussetzungen der Gewerkschaftsbewegungen, ist natürlich nicht vollständig. Es wird auch manchem etwas abstrakt vorkommen.

Die Diskussion wird **beendet** nach 1 1/2 Stunden, was ich nicht vollständig ausführen konnte. Aber ich möchte nicht schließen, ohne noch kurz darauf hinzuweisen, wie wir die christlichen Gewerkschaftsbewegungen fördern müssen. Aller Anfang ist schwer, das werden Sie alle erfahren haben, die jemals organisatorisch tätig waren. Die erste Vorbedingung für den Erfolg unserer Bewegung ist, daß wir unsere Arbeiter selbst mit einem starken Glauben an ihre Sache erfüllen. An Stelle der gefährlichen Zweifelsucht und Kleinmütigkeit, muß die Hoffnung, das zielichere Streben, treten, auf Verbesserung der ökonomischen und allgemeinen sozialen Lage der Arbeiterklasse. Ohne ein

gesundes Standesbewußtsein und wenn Sie wollen Massenbewußtsein kann eine Gewerkschaftsbewegung nicht gedeihen. Dieses zu wecken und zu heben ist eine der wichtigsten Aufgaben, die wir haben. Dann ferner müssen wir unser Augenmerk darauf richten, in möglichst großer Zahl unsere Kollegen in ihrem allgemeinen Wissen und vor allem in sozialpolitischen Kenntnissen über den Durchschnitt herauszuheben. Die Güte und Tüchtigkeit einer Truppe hängt im wesentlichen von der Tüchtigkeit ihrer Offiziere und Unteroffiziere ab. Darum Heranbildung von Arbeitern, die befähigt sind, die Zahlstellen zu leiten, keine Verwaltungsaufgaben zu erledigen, Versammlungen zu leiten, in Versammlungen zu diskutieren und die aufgeworfenen Fragen sachlich zu erörtern usw., bis hinauf zu den tüchtigsten Leitern und Beamten der Verbände. Von der Tüchtigkeit unserer Gewerkschaftsbeamten hängt besonders viel ab. Der Arbeiterbeamte darf niemals seine Stellung von dem Standpunkte einer angenehmen Existenz und materiellen Versorgung heraus betrachten. Er muß vielmehr mit Hingebung und Opferwilligkeit an die Sache herantreten. Auch der freigestellte Beamte wird Wert legen auf seine persönliche Fortbildung. Nur wenn der Arbeiterbeamte selbst eine opferfrudige und eifrige Tätigkeit entfaltet, darf er erwarten, daß die Arbeiterklasse in ihm einen besonnenen Leiter und Führer ihrer Sache sieht. Endlich ist unbedingt erforderlich die

Erziehung der Arbeiter zur Opferwilligkeit. Hier liegt die große Schwäche so mancher Organisation. Die Anforderungen, welche an die Gewerkschaften gestellt werden, stehen oft im umgekehrten Verhältnis zu der Bereitwilligkeit, Opfer zu bringen. Diese Erziehungsarbeit an der großen Masse des Volkes kommt nicht bloß der Gewerkschaft, sondern auch der Allgemeinheit zugute. Unter dem Einfluß der gewerkschaftlichen Arbeit wird aus dem zweifelnden, misstrauischen, sich in dumpfer Resignation in sein Schicksal ergebenden Arbeiter wieder ein hoffnungsfreudiger, selbstbewußter Mensch, der stolz und aufrecht von der Gesellschaft sein Recht verlangt, und ebenso bereit ist, seine Pflicht zu erfüllen. Bedenken wir stets, daß in dem Wort etwas Wahres ist: Die Befreiung der Arbeiter muß das Werk der Arbeiter selbst sein. Es soll damit nicht gesagt sein, daß die Mitarbeit anderer Kreise in der sozialen Frage und auch bei der Lösung des Arbeiterproblems nicht wünschenswert sei. Im Gegenteil. Aber die Hauptsache ist und bleibt, daß der Arbeiter selbst Interesse zeigt, daß er bereit ist, die Opfer zu bringen, die die Bewegung von ihm erfordert. Nur mit einem starken, aufrichtigen, von seinem eigenen Werte überzeugten Arbeiterstande lassen sich die sittlichen und religiösen Schäden, an die der Arbeiterstand heute noch krankt, beseitigen.

Und somit ist die christliche Gewerkschaftsbewegung auch ein mächtiger Faktor zur Hebung und Förderung der geistigen und sittlichen Ideen der gesamten Arbeiterklasse. Unser Ziel ist nicht der Umsturz der Gesellschaft, sondern die Reorganisation. Wir sind bereit, die Pflichten gegen die Gesellschaft gerne zu erfüllen, verlangen aber dafür den gerechten Anteil an den Erfolgen der wirtschaftlichen und geistigen Kultur. Wir leben der Hoffnung, daß sich die sozialen Ideen des Christentums durchsetzen werden, daß die Wertung der Menschen nicht erfolge nach der Macht des müßigen Besitzers, sondern nach der Macht und dem Wert der geistigen und materiellen Arbeit, die er der Gesellschaft leistet. (Lebhafte Beifall.)

Zur Bekämpfung der Mitgliederabwanderung

erhalten wir von einem rührigen Ortsgruppenvorsitzenden folgenden Beitrag: Die Ausbreitung unseres Verbandes ist momentan noch eine unserer vornehmsten Aufgaben, die wir zu erfüllen haben. Mancher Kollege bemüht sich auch mit sichtlichem Erfolge, in der Gewinnung neuer Streiter für unsere gerechte Sache seine Pflicht zu tun. Unter unsäglichen Mühen und Kosten gelangt es auch, neue Mitglieder dem Verbandsbezug zuzuführen. Aus unserem diesmaligen „Bericht des Vorstandes“ ist aber zu ersehen, daß von den Neugewonnenen der größte Prozentsatz nach kurzer Mitgliedschaftsdauer wieder in dem Heere der Indifferenten verschwindet. Haben doch im Verlaufe der letzten zwei Jahre 25 436 Kollegen den Weg durch die Organisation genommen. Daß nur ein so geringer Prozentsatz der Neugewonnenen unserem Verbande treu geblieben ist, läßt den

Wiederherausfinden, daß man nicht überall in der richtigen Art und Weise sich der neuen Kollegen angenommen hat. Daß die gegnerischen Verbände ebenfalls eine starke Mitglieder-Fluktuation zu verzeichnen haben, darf für uns durchaus kein Trost sein. Zielmehr muß uns dieses als ein Ansporn dienen, es baldigst soweit zu bringen, daß wir in Zukunft den höchsten Prozentsatz in der Steigerung der Mitgliederzahl erreichen.

Die Erfahrung hat bewiesen, daß es tatsächlich leichter ist, neue Kollegen dem Verbands zuzuführen, als dieselben dauernd festzuhalten. Das zeigt uns aber auch, wo der Hebel anzusetzen ist. Die faulen Ausreden und angeblich sichhaltigen „Gründe“ der Austrittenden sind uns ja hinlänglich bekannt, und eine Widerlegung derselben an dieser Stelle ist nicht Zweck dieser Zeilen. Auch sind wir uns dessen wohl bewußt, daß es uns wohl kaum je gelingen wird, alle dem Verbands beigetretenen auf die Dauer zu halten, da es immer solche geben wird, die gern an den Erfolgen der Organisationen zehren, aber nichts dazu beisteuern wollen. Trotz alledem dürfen wir vor keinem Hindernisse zurückschrecken, um die einmal Gewonnenen auch zu erhalten. Ja, es muß unsere hehrste Aufgabe sein, den Bestand unserer Mitglieder zu festigen.

Gerade so intensiv, wie wir an der Gewinnung neuer Mitglieder arbeiten, müssen wir auch andauernd an der Erhaltung derjenigen Kollegen schäufen, welche den gewerkschaftlichen Gedanken erst vom Hörensagen kennen. Denn es liegt doch klar auf der Hand, daß auch der Gewerkschaftler nicht geboren wird. Eben so gut, wie der Handwerker 3 bis 4 Jahre lernen muß, um in seinem Fach etwas leisten zu können, so hat auch der Neuling im Verbands einen gewissen Zeitraum notwendig, um sich zum vollwertigen Gewerkschaftler emporschwingen zu können. Und in diesem Zeitraum muß den Neulingen beigegeben werden. Sie haben tatsächlich Anspruch darauf, von denen, die den Gewerkschaftsgedanken voll erfaßt haben, an der Stange gehalten zu werden. Gleich jungen, zarten Bäumchen müssen manche frisch der Organisation beigetretenen Kollegen behandelt werden. Man muß es verstehen, ihnen in nicht allzu langer Zeit den richtigen Geist einzufloßen.

Ein jeder Mitarbeiter muß es sich zur Pflicht machen, den neuen Mitgliedern beizustehen und sie über alles das zu informieren, was zu wissen für ein Verbandsmitglied notwendig ist. Wenn dies überall in der richtigen Weise zur Ausführung gelangt, so wird m. E. der jetzt noch große zu nennenden Fluktuation wirksam entgegen gearbeitet.

Um der Mitgliederfluktuation entgegen zu arbeiten, können eine Reihe von Mitteln zur Anwendung gebracht werden. Bei Neueingetretenen ist zu empfehlen, daß man bei den ersten Versammlungen schriftliche Einladungen an sie ergehen läßt. Dadurch erzielt man, daß sie die Versammlungen vorab besuchen, und wenn etwas gutes in den Versammlungen geboten wird (wozu ja jeder Ortsgruppenvorstand verpflichtet ist), dann gewinnen diese Kollegen auch Lust und Liebe an den Versammlungen. Auch werden die neuen Kollegen in den Versammlungen mit den älteren bekannt. Letzteren erwächst hieraus die Pflicht, sich mit den jüngeren über gewerkschaftliche Angelegenheiten zu unterhalten. Die geistige Verbindung, welche so geschaffen wird, ist nicht zu unterschätzen. Der Neue fühlt sich dadurch nicht als Neuling oder als Fremder im Versammlungskreis, er fühlt sich vielmehr direkt heimisch bei seinen Berufs- und Ständesangehörigen und er geht demnächst freudigeren Herzens zur nächsten Versammlung, als wenn man ihn einfach als einen neuen „Unbekannten“ da sitzen läßt. Das Zusammengehörigkeitsgefühl muß auf jeder Versammlung unterbrochen zum Ausdruck kommen, das ist von wohlthuendem Einfluß.

In den Vertrauensmännerversammlungen hat jeder Vertrauensmann zu berichten, ob Kollegen aus seinem Bezirke dem Verbands untreu oder wankelmütig geworden sind. Ist dies der Fall, dann haben die anderen Kollegen und Vorstandsmitglieder die Pflicht, dem Vertrauensmann helfend zur Seite zu stehen und so zusammen zu versuchen, den bereits wankelmütigen Kollegen auf das Verkehrte seiner Handlungsweise aufmerksam zu machen. Diejenigen, welche den größten Einfluß auf den „Unsichesten“ haben, müssen vorzugsweise beauftragt werden, um ihn eines Besseren zu belehren. Die Folge davon wird sein, daß mancher von dem bereits wieder betretenen Wege des Indifferentismus abläßt und wieder Mitglied unseres Verbandes bleibt.

In den Mitgliederversammlungen ist öfter darauf hinzuweisen, daß die abreisenden Kollegen, ob unterstützungsberechtigt oder nicht, sich unbedingt bei dem Vorsitzenden zu melden haben, der ihnen die notwendigen Anweisungen und Adressen zu verabschieden hat. Kommt es doch sehr häufig vor, daß nicht unterstützungsberechtigte Mitglieder abziehen, ohne im Besitze eines Abreiseverzeichnisses zu sein. Unter solchen Umständen ist es wohl erklärlich, daß ein großer Teil hiervon den Weg in eine andere Zahlstelle nicht wiederfindet, zumal, wenn es ihnen selbst am auten Willen dazu fehlt. Wenn nun der Vorsitzende einer Ortsgruppe weiß, wohin ein Mitglied seine Schritte gelenkt hat, so kann derselbe bei der Betrachtung der Zahlstelle davon Mitteilung machen, und einmal

gesagt, was diese dann das für Verze zu tragen haben, daß der jugendliche Kollege aufgesucht und beibringt wird und so dem Verbands erhalten bleibt. Wenn in Zukunft alle Ortsgruppenvorstände mehr auf die Erhaltung des Mitgliederbestandes ihr Augenmerk richten, und keine Mühe scheuen, an der Aufklärung der Mitglieder zu arbeiten, dann werden wir die jetzt noch starke Fluktuation um ein Erhebliches vermindern können. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg!

Unmerkung der Redaktion. Es ist erfreulich und verdient alle Anerkennung, daß aus den Reihen der Mitglieder heraus Mittel und Wege gesucht werden, wie dem Mitgliederwechsel vorgebeugt werden kann. Seitens der Zentralleitung des Verbandes ist dieser Frage fortgesetzt die größte Beachtung geschenkt worden, die in fortwährenden Anweisungen und Direktiven für die örtlichen Ortsgruppen ihren Ausdruck findet. Vornehmlich haben die Bezirkskonferenzen stets nach der Richtung hin belehrende und erzieherische Arbeit geleistet. Leider nicht überall mit dem gewünschten Erfolg, sonst müßte es in mancher Ortsgruppe besser stehen. Wie es z. B. nicht gemacht werden soll, zeigt folgendes tatsächliche Vorkommnis:

Auf der Geschäftsstelle einer Ortsgruppe erschienen zwei jüngere Kollegen, um sich auf Wanderschaft abzumelden. Die Meldung wird ins Mitgliederbuch eingetragen, die Freigeburden ausgestellt und — die beiden Wandersbrüder sind — entlassen. Kein Wort der Belehrung, Ermahnung oder Aufmunterung, kein kollegialer Abschiedsgruß, wie wütende Menschen werden die sich abmeldenden behandelt und in die Wüste gestoßen.

Ist es da verwunderlich, wenn diese Kollegen dem Verband verloren gehen? Wo bleibt da das Solidaritäts- und Zusammengehörigkeitsgefühl? Könnte es den so bürokratisch abgefertigten Kollegen zum Bewußtsein kommen, daß sie zu einer engen, festgelegten Gemeinschaft, zur großen Familie unseres Verbandes gehören? Nein, dieses Zusammengehörigkeitsgefühl kann durch eine solche „Abwicklung der Geschäfte“ nur schwer erschüttert werden. Die Kollegen an der Spitze der Ortsverwaltungen müssen ihre Aufgabe doch nicht allein als Kassen- oder Büromenschen betrachten, sondern auch als Mitglieder und Organisatoren, abgesehen davon, daß wir als christliche Verbandsmitglieder auch dem Menschen, d. h. aufrichtiger und herzlicher Kollegialität Rechnung tragen müssen. Uns umschlingt doch noch ein engeres Band, wie das rein wirtschaftliche Prinzip unserer Organisation, das darf von Kollegen in leitenden Stellungen, überhaupt von keinem Mitglied, niemals vergessen werden. Zur Eindämmung der starken Fluktuation dürfte das auch ein klein wenig beitragen können.

Die Hauptsache, womit wir dieser gewerkschaftlichen „Krankheit“ aber an erfolgreichsten zu weiden können, ist und bleibt ein gut ausgebauter, gewissenhaft arbeitender Vertrauensmännerepparat! Das ist das feste Fundament einer stabilen Mitgliederentwicklung. Je besser dieser Apparat funktioniert, je eifriger und fleißiger die einzelnen Vertrauensmänner ihre Pflicht erfüllen, um so größer wird die Zahl der Neuaufnahmen, um so kleiner aber die Zahl der Fahnenflüchtigen sein. Einen solchen Vertrauensmännerepparat zu erzielen, ist die wichtigste Aufgabe der örtlichen Vorstände, und die Ortsverwaltung, die das verständig erbracht. Dort wird es auch in den anderen Ob- liegenheiten nicht fehlen.

Das alles ist ja an dieser Stelle schon oft gesagt worden, aber das Gute und Notwendige kann man nicht oft genug wiederholen. Wir stehen jetzt vor der Winterarbeit, bekanntlich der erfolgreichsten in unseren Organisationen. Im weitestestem Verfolg unseres glänzend verlaufenen Verbandstages in München muß jetzt auf der ganzen Linie eine ruhige Werbearbeit einsehen; mögen dabei auch die vol- stehenden Gedanken praktische Beherrschung finden.

Zur Organisierung der Arbeiterinnen

erhalten wir von einer Kollegin folgende Zuschrift. Die Zeiten sind vorüber, wo es nur hieß: „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben.“ Heute muß auch die Frau hinaus auf den Kampfplatz des Lebens, das ihr bei weitem feindlicher entgegentritt wie dem Mann. Sie weiß es so recht nicht anzufassen, ist schuch- und wehrlos, und darum auch eher ein Spielball im wirtschaftlichen Kampf, wie der Mann. So kann man bei einer ums tägliche Brot arbeitenden Frau im wahren Sinne des Wortes von einem „feindlichen“ Leben reden.

Wenn die Frau des Mittelalters alle häuslichen Arbeiten verrichtet hatte, dann griff sie zur Spindel, sie spannt ja nur für den eignen Bedarf. Die moderne Arbeiterfrau an der Nähmaschine näht höchstselbst für sich und die Ihrigen, meistens ist sie eine Sklavin kommen der Familie zu erhöhen. So müssen Tausende aus der Haushaltung hinaus zur Fabrik, für den Unterhalt der Familie in Müß und Arbeit zu sorgen. Dieser Amara des Mitverdienens der Frauen hat

ihnen eine stetige Tätigkeit angewöhnt, daß heute der Notschrei laut wird: „Erziehet eure Töchter zu Hausfrauen.“ Und nur zu berechtigt ist dieser Notschrei. Betrachten wir uns einmal den Entwicklungsgang vieler Arbeiterinnen.

Mit 14 Jahren hinein in die Fabrik. Jahre hindurch die einsörmige Arbeit an der Maschine oder am Webstuhl. Die Zeit zum Heiraten kommt. Woher soll das Mädchen hauswirtschaftliche Kenntnisse nehmen? Kommt die junge Arbeiterin nach Feierabend heim, und hat gegessen, dann steht ihr Sinnen und Trachten nur darnach, sich etwas zu erholen, ein kleines Vergnügen nach des Tages einbüßiger Last zu haben. Des Sonntags wird zunächst einmal gründlich ausgeschlafen, allenfalls noch den religiösen Pflichten genügt, und dann kennt sie keine anderen Pflichten mehr. Man kann das ja auch verstehen, wenn man bedenkt, daß die jungen Mädchen, die die Woche hindurch in den Fabriken tüchtig arbeiten müssen, wo ihnen wahrlich nichts geschenkt wird, sie dann, wenn sie heiraten, keine Klasse Ahnung von Hausarbeit haben. Das Mädchen kommt direkt aus der Fabrik und wird Gattin und Mutter. Und wie oft tritt dann noch das harte „Muß“ an sie heran und sie geht auch als Frau wieder zur Fabrik. Und selbst wenn sie Mutter geworden, ist sie noch dazu gezwungen. Leider haben auch sehr viele Arbeiterinnen für ihre Mutterpflichten kein Verständnis. „Durch Schaden wird man klug“, sagt ein altes Sprüchwort, aber selten ist wohl jemand durch den Schaden eines Anderen klug geworden. Gar manche Frau hat es später bedauert, daß sie sich in der Jugend nicht mehr um den Haushalt bekümmert hat. Jeder Sinn für Häuslichkeit geht ihr ab, weil sie nichts anderes als das Fabrikleben kennen gelernt hat, oder es erlernt in ihr, weil sie sich den häuslichen Arbeiten nicht gewachsen fühlt.

So schrieb ein badischer Berichterstatter in den Erhebungen über „die Arbeitszeit der Fabrikarbeiterinnen“, daß eine Mutter von 6 Kindern im Alter von 4 Wochen bis zu 14 Jahren gesagt habe, sie ginge deshalb zur Fabrik, weil sie zu Hause nicht genügend Beschäftigung habe (!). Von einiger Zeit sagte mir ein junges Mädchen: „Wenn ich in Stellung gehe, dann habe ich niemals Feierabend, noch nicht einmal der Sonntag ist frei, wenn ich aber zur Fabrik gehe, dann weiß ich, wie lange ich zu arbeiten habe und nachher tue ich nichts mehr!“ Stellen wir einmal die Fabrikarbeiterin vor die Wahl, entweder Hausarbeit oder Fabrikarbeit und die Mehrzahl wird sich für letzteres entscheiden. Angesichts solcher Tatsachen ist der Ruf: „Erziehet eure Töchter zu Hausfrauen“ nur zu berechtigt.

Jedoch verlangt man heute von einer tüchtigen Frau mehr, als nur tüchtig zu sein im Haushalte. Die alten häuslichen Verrichtungen, wie Waschen, Spinnen, Weben usw. übt die moderne Hausfrau nicht mehr aus. In den Fabriken werden die Arbeiten von weiblichen Arbeitern gemeinsam vollführt, also die überr-schüssigen, weiblichen Arbeitskräfte finden dort ihre Beschäftigung. So sind dadurch die Interessen der arbeitenden Frauen in andere Bahnen geleitet worden. Die Frau tritt aus dem engen Kreis der Häuslichkeit hinaus, ihr fallen andere Rechte, aber auch größere Pflichten zu.

Auch die Frau hat das Recht auf eine standesgemäße Interessenvertretung; aber dieses Recht bedingt wiederum die Pflicht, sich um eine Interessenvertretung zu kümmern. Das können unsere Arbeiterinnen nur erreichen, wenn sich alle zusammenschließen zu starken Gruppen in den Organisationen. Dort müssen die Interessen der Arbeiterinnen besprochen, die Missstände erörtert und dann überlegt werden, auf welche Art und Weise die Uebelstände zu beseitigen sind. Um diese Arbeit nachdrücklich durchzuführen zu können, treten die Arbeiterinnen den Organisationen der Männer bei, oder, wo die Arbeiterinnen einen eigenen Verband haben, z. B. bei den Heimarbeiterinnen, da schließen sich diese dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften an.

Betrachtet man die allgemeine Lage der Arbeiterinnen, so kann man es nicht verstehen, daß es unter ihnen noch so viele gibt, die sich den Berufsverbänden nicht anschließen wollen. Zu ihrer Rechtfertigung sei hier gesagt, daß es meist nicht aus Bosheit, sondern aus Unwissenheit geschieht. Bis vor ganz kurzer Zeit durften ja die Frauen die Versammlungen der Männer nicht besuchen. So schienen sie nur dazu bestimmt, sich „um den Kochtopf zu kümmern“ und „Strümpfe zu stopfen.“ Auch heute noch können viele Männer sich nicht damit befreunden, daß die Frau sich auch um die Dessenlichkeit kümmern soll und muß. Das mag wohl auch der Grund sein, warum organisierte Kollegen den Kolleginnen gegenüber den richtigen Ton nicht finden. Wenn unsere Kollegen eine organisierte Kollegin, die von allem etwas ununterrichtet ist, und sich bestrebt, ihr Wissen zu bereichern, einen „Blaustrumpf“ nennen, dann kann man die Zurückhaltung vieler Kolleginnen verstehen.

Um die Fernstehenden zu gewinnen, redet man so viel von Anstellung von Sekretarinnen, welche die Kolleginnen zur Organisation heranziehen sollen. Und schon beklagt man es andererseits, daß junge Sekretarinnen „weggeheiratet“ würden. Es kann doch gerade so gut verheiratete Sekretarinnen geben! Bei unsern Gegnern sind solche schon vielfach vertreten. Auch wir haben Frauen, Arbeiterinnen, die diesen Posten nach genügender Ausbildung aus-

Wollen konnten. Wenn eine Arbeiterin für Arbeiterinnen und Arbeiterinnen spricht, erreicht sie jedenfalls mehr wie der Mann, auch wenn er einen noch so gut ausgearbeiteten Vortrag hält; das weiß ich aus Erfahrung.

Aber Männer, die etwas weiter in die Zukunft blicken, haben eingesehen, daß die Kraft des Mannes allein nicht mehr ausreicht. Jetzt, wo so viele weibliche Arbeitskräfte in den Fabriken verwandt werden, muß die Arbeiterin an gleicher Stelle ziehen wie der Mann, will sie das stärkere Geschlecht nicht schwächen. Der Mann soll und muß stets der Ernährer der Familie bleiben. Diese Möglichkeit darf ihm nicht genommen werden.

Der Billigkeit wegen wird die Arbeiterin zur Zeit der Krise mehr als zu anderen Zeiten als Verdriegerin der männlichen Arbeiter und Lohnrückerin benutzt werden. Die Ungleichheit der Löhne ist zum Teil zurückzuführen auf die mindere Leistungsfähigkeit des weiblichen Geschlechts. Und gerade in diesem Falle, wo die Arbeiterin mit Recht wegen minderer Leistungsfähigkeit schlechter bezahlt wird, da ist die Frau Verdriegerin der männlichen Arbeiter. Gewiß gibt es auch Arbeiten, die man als das ureigenste Gebiet der Frau betrachten kann. Ich erwähne nur Wasch- und Bügelanstalten in der Textilindustrie usw., aber wo die Frau im Konkurrenzkampf mit dem Manne wegen ihrer weiblichen Konstitution, ihrer schwächeren Kraft, ihrer Pflicht als Mutter, ins Hintertreffen gerät, da darf sie nicht in Konkurrenz zu ihren männlichen Kollegen treten.

Doch nicht wegen Minderleistung allein wird Frauennarbeit so schlecht bezahlt. Ein ganz wichtiger Faktor ist auch hier, daß das Angebot von weiblichen Arbeitskräften größer ist als die Nachfrage. Ein Zeichen der Zeit ist es, wenn man dabei auf der einen Seite über Mangel an weiblichen Arbeitskräften zu klagen hat, z. B. bei den Dienstboten, während man auf der anderen Seite zu viel weibliche Arbeitskräfte hat. Ich glaube nicht sehr zu gehen, wenn ich das darauf zurückführe, daß die Fabrikarbeiterin ein ungebundenes Leben führen kann wie das Dienstmädchen. Ob aber dieses Ungebundensein besser ist für das junge Mädchen, das ist eine andere Frage. Dieser Antrag nach Unabhängigkeit beugt dem auch das unkollegiale Verhalten vieler Arbeiterinnen unter einander. Man will nicht Dienstmädchen sein und deshalb nimmt man jede Fabrikarbeit an, die sich nur bietet, auch zu den niedrigsten Löhnen, ungeachtet dessen, daß man vielleicht einen Familienverdiener damit aus der Arbeit verdrängt. Dieses Verhalten ist doch eines Weibes ganz und gar unwürdig.

Das unkollegiale Verhalten vieler Arbeiterinnen ist ein Beweis dafür, daß die Arbeiterinnen ihre Arbeit selbst sehr tief einschätzen. Ihnen fehlt noch jedes Standesbewußtsein, sowie die Erkenntnis vom Wert der Arbeit. Und was man selbst gering achtet, kann man auch nicht gegen die Mißachtung anderer verteidigen.

Durch das Angeführte entwertet die Arbeiterin sich und ihre Arbeit. Sie entwertet sich selbst. Ja, mit welcher verächtlichen Nasenrumpfen spricht man nicht von einer Fabrikarbeiterin. Lerne die Arbeiterin doch endlich einmal, sich und die Arbeit hochschätzen — und auch andere Stände werden dann dem Stand der Arbeiterinnen ihre Achtung nicht versagen können. Schließlich wird die Arbeiterin auch nicht schlechter deshalb entlohnt werden, weil es eben eine weibliche Arbeitskraft ist, sondern auch sie wird einmal der männlichen Arbeitskraft gleich gewertet werden.

Um dieses zu erreichen, ist es zunächst notwendig, daß die Arbeiterinnen sich einmütig den christlichen Gewerkschaften anschließen. Sie dürfen diesen niemals fern bleiben, weil die Fabrikarbeit für sie nur ein „Durchgangsstadium“ sein soll. Auch wenn die Fabrikarbeiterin einmal heiratet, auch dann, ich möchte fast sagen, dann erst recht, ist es notwendig, daß die angehende Gattin und Mutter mit Zweck und Zielen der christlichen Gewerkschaftsbewegung vertraut ist. Die Mutter muß ihre Kinder erziehen, und der Mutter ist es in die Hand gegeben, aus ihren Söhnen und Töchtern tüchtige Menschen zu machen.

Und wie notwendig für unsere weibliche Arbeiterbewegung dieser Einfluß auf das Familienleben ist, erzählt man am besten aus der nachdrücklichsten Agitation der Sozialdemokratie. Wenn eine „Genossin“ Zetkin und Köhler auf dem Nürnberger sozialdemokratischen Parteitag öffentlich dafür eintraten konnte, „die Religion aus dem Herzen der Kinder zu reißen und ihnen sozialistische Gesinnung hinein zu pflanzen“, dann müssen wir christlich denkenden Mädchen und Frauen zeigen, daß wir doch auch noch da sind und man mit uns rechnen muß. Demgegenüber heißt es zeigen, daß wir gewillt sind, für unsere hehre Ueberzeugung Gut und Leben zu lassen und wir im Opferbringen von unseren Genossinnen nicht übertraffen werden. Darum Kolleginnen, christliche Frauen und Mädchen, hinein in die christlichen Gewerkschaften!

Anmerkung der Redaktion. Jede Einzelheit in den vorstehenden Ausführungen wollen wir nicht als unsere Ansicht bezeichnen, haben aber dem Artikel um so lieber Aufnahme gewährt, als es bis heute trotz aller Ermunterungen nicht möglich war, unsere Kolleginnen zur Mitarbeit im Verbandsorgan

zu bewegen. Hoffentlich wird es nicht der letzte Versuch bleiben, sondern möge sie der Anstoß zum weiteren Meinungsaustausch zwischen männlichen und weiblichen Verbandsmitgliedern sein. Die Klagen über eine stiefmütterliche Behandlung der Arbeiterinnen werden ganz von selbst verschwinden, wenn sie sich selbst rühren und von ihren Rechten und Fähigkeiten im Rahmen der Organisation Gebrauch machen.

Gewerkschaftliches. Der Unterschied.

In dem soeben erschienenen Heft 2 der Arbeiterbibliothek: „Die christlichen Gewerkschaften“ (Verlag der Westd. Arbeiter-Zeitung, M.-Glabbeek) wird der grundsätzliche Unterschied zwischen den christlichen Gewerkschaften und Berliner Fachabteilungen kurz aber treffend folgendermaßen gekennzeichnet:

1. Die christlichen Gewerkschaften sind selbständige Organisationen, die über ihre gesamte Geschäftsabwicklung aus eigener Initiative und unabhängig von anderen Organisationen entscheiden. Die Fachabteilungen im Verbandsrat, Arbeitervereine, Sitz Berlin, sind nur Teile dieses Verbandes, die organisch dem Arbeitervereinsverbande nicht bloß ein-gegliedert sondern auch untergeordnet sind.

2. Die christlichen Gewerkschaften nehmen alle Arbeiter auf, welche auf dem Boden ihres gewerkschaftlichen Programms zu treten bereit sind. Dieses Programm ist so weit, daß die Mitgliedschaft nicht durch die Zugehörigkeit zu irgend einer bestimmten Konfession oder einer politischen Partei oder gar einem Vereine eingegrenzt wird. Die Fachabteilungen beschranken sich grundsätzlich die Mitgliedschaft auf kath. Arbeiter, ferner auf solche kath. Arbeiter, die Mitglieder der Zentrumspartei, und unter diesen wiederum auf diejenigen, welche auch dem Arbeitervereinsverbande, Sitz Berlin, beitreten.

Der Hauptzweck der christlichen Gewerkschaften ist die Schaffung einer Interessenvertretung der Arbeiter beim Abschluß des Arbeitsvertrages. Sie bauen dabei auf dem vorhandenen Rechtszustande auf und suchen mit den im Augenblick möglichen Mitteln auf dem Wege der Selbsthilfe die Schäden dieses Rechtszustandes zu beseitigen und nach und nach einen besseren Rechtszustand zu schaffen.

Die Fachabteilungen beschreiten den Weg der oben beschriebenen gewerkschaftlichen Selbsthilfe zur augenblicklichen Verbesserung der Arbeits- und Lohnverhältnisse. Sie erwarten vielmehr alles Heil in der Hauptsache von einer allmählichen Aenderung des Rechtszustandes, also der Gesetze. Sie sprechen grundsätzlich dem Staate das Recht und die Aufgabe zu, durch eine Art Lohnämter, die von Arbeitern und Arbeitgebern zu besetzen sind, die Arbeitsverhältnisse gleichsam gesetzlich zu regeln und die bestehenden Entschreibungen auf dem Wege des staatlichen Zwangsverfahrens zur Durchführung zu bringen. Die Fachabteilungen können selbst keine Initiative zu Lohnbewegungen ergreifen, weil sie grundsätzlich nur eine friedliche Vermittlung wollen. Die Unternehmer wissen natürlich, daß dieser friedlichen Vermittlung kein Nachdruck gegeben werden kann, und danach richten sie sich. Hinsichtlich der Mitbestimmung der Arbeiter beim Arbeitsvertrag haben die Fachabteilungen im Grunde genommen also nur einen Zukunftswechsel auszustellen. Die Fachabteilungen sind also Unterstützungsklassen, allenfalls noch Friedensvermittler durch gütige Aussprache, aber keine Gewerkschaften.

Das kann jedem denkenden Arbeiter zur richtigen Beurteilung der Berliner Vereinspielerei genügen. Die Unfähigkeit zur Vertretung der Arbeiterinteressen verdeutlicht die Fachabteilungen auch zur völligen Bedeutungslosigkeit. Daran ändert auch die verächtlichste Theorie nichts.

Steine statt Brod.

Der diesjährige sozialdemokratische Parteitag in Nürnberg hat, wie wir in Nr. 38 schon hervorhoben, sehr viel im Schimpfen und Loben, aber sehr, sehr wenig für die bedrängte Lage der Arbeiter geleistet. Der Zank und Streit zwischen Radikalen und Revisionisten ließ keine Zeit für die sachliche und praktische Behandlung der Arbeiterinteressen übrig. Der geriebene Taktiker Genosse Otto Hue erkannte die hierin liegende Schmach und so erhob er denn — allerdings ohne Erfolg — seine mahnende und warnende Stimme. Nach dem Bericht des „Vorwärts“ Nr. 219 vom 18. September d. J. redete er den zankenden und schimpfenden Genossen folgendermaßen ins Gewissen:

„Aber gerade wir Gewerkschaftler haben das allergrößte Interesse daran, daß die taktische und organisatorische Einheit der sozialdemokratischen Partei nicht gelöst wird, wir haben im ganzen Deutschen Reich keine Partei, die so umfassend und ohne Rücksicht auf das politische und religiöse Bekenntnis der Arbeiter die Arbeiterklasse vertritt, die Gewerkschaftsbewegung fördert, wie die Sozialdemokratie. Deshalb bin ich Sozialdemokrat als Gewerkschaftler. Und sollen wir nun, die wir in der Gewerkschaftsbewegung den Kampf unmittelbar zu führen haben, nicht den theoretischen, sondern den praktischen Kampf mit den gefährlichsten Kapitalmagnaten, nicht bangen und jagen, daß gerade das Instrument, welches am wichtigsten ist, im Parlament, um zu erreichen, was überhaupt zu erreichen ist für die Gewerkschaftsbewegung, für die Arbeiterklasse, daß dieses Instrument durch meines Erachtens überflüssig zugesetzte und unnütze Debatten abgenutzt wird? ... Namen der Arbeiterschaft müßte ich sagen: Mögen Sie denken, wie Sie wollen, ich kann nur jedem der Parteigenossen, der verärgert, überreizt, allzusehr durch persönliche Debatten sich abgespannt fühlt, bitten: Stellen Sie das Interesse an dem, was Sie hier erörtert haben, das Interesse vielleicht, ob Sie einen billigen oder teuren Weg verfolgen, nicht so hoch wie das, worauf es uns ankommt, das In-

teresse der Arbeiter, im Vordergrund zu stellen. Sie schon einmal in der Nürnberger Herberge zur Debatte und haben Sie sich die große Zahl der Arbeitslosen angesehen? Ich meine, wir hätten viel besser getan, die kostbare Zeit des Parteitages dazu zu verwenden, die großen Schäden unserer bürgerlichen Gesellschaftsordnung bloßzulegen (sozialistischer Wessall bei den Schabentagen) und unserem Genossen Wollenbutz, dem vortrefflichen Sozialpolitiker, das Wort zu seinem Vortrage zu geben, und uns darüber zu verständigen, wie es denn möglich ist, das schleichende Elend, das jetzt durch die Masse geht, zu bannen.“

Diese Mahnung war vergebens. Im Galopp wurde über die Sozialpolitik hinweggegangen. Für das „schleichende Elend der Massen“ waren auf dieser Tagung nur ein paar Stunden übrig, während man eine halbe Woche dem Parteikrahl widmete. Das Urteil Hues sagt genug zur Kennzeichnung der praktischen Arbeit dieses sogenannten „Arbeiterparlamentes“. Wir brauchen dem nur den Hinweis auf das Programm und praktische Ergebnisse der christlich-nationalen Arbeiterkongresse anzufügen, damit wird sich jeder denkende Arbeiter sein Urteil bilden können.

Einmal und jetzt.

Unter dem Stichwort: „Die Arbeit eine Ware“ bringt die Bausewerkschaft folgende zeitgemäße Erörterung: Nach einem vor uns liegenden Versammlungsbericht führte über vorstehendes, besonders gegenwärtig viel erörterte Thema in einer christlichen Gewerkschaftsversammlung der Redner des Tages folgendes aus:

„Man habe sich heutzutage leider Gottes daran gewöhnt, die Arbeit nur als Ware anzusehen. Dadurch sei teilweise eine Lohnklaverei eingetreten; ein großes Unglück sei für den Arbeiter die Arbeitslosigkeit. Als Gegenmittel gegen die heutzutage, wenn auch nicht auf dem Papier, so doch in der Praxis herrschenden Unfreiheit des Arbeitsvertrages müsse der Arbeiter nach der Organisation greifen. Dadurch werde einseitig die wirkliche Freiheit des Arbeitsvertrages erreicht und andererseits die persönliche Würde des Arbeiters gewahrt. Während der Kaufmann, der Landwirt mit dem Verkauf seiner Ware warten kann, falls ihm nicht ein angemessener Preis geboten wird, ist der Arbeiter gezwungen, seine Ware, die Arbeit, um zu existieren zu können, um jeden Preis loszuschlagen und den Preis beherrschenden Angebot und Nachfrage. Durch diese Unfreiheit fühlt sich der Arbeiter unglücklich. (Folgt hierauf eine Empfehlung der christlichen Gewerkschaften.)“

Und wer machte diese Ausführungen? Herr Viz. Journelle, der Generalsekretär des Verbandes kathol. Arbeitervereine, („Sitz Berlin“), also jenes Verbandes, der den christlichen Gewerkschaften in wahrheitswidriger Weise unterschieb, sie betrachteten die Arbeit nur als eine Ware und huldigten damit einem neuhumanistischen Prinzip. Freilich ist es schon einige Zeit her, als Herr Viz. Journelle diese Ausführungen machte, es war am 7. Mai 1901 in einer christlichen Gewerkschaftsversammlung zu Danzig (Nr. 20 des „Arbeiter-Schutz“, Beilage für den „Arbeiter“ vom 19. Mai 1901). Damals stand Herr Journelle noch auf Seite der christlichen Gewerkschaften, wenn also den letzteren überhaupt ein Vorwurf zu machen wäre, dann fiel er mit auf den zurück, der ihnen derartige „Grundsätze“ gepredigt, und sie damit auf „Abwege“ geführt hat. Aber wir wollen Herrn Journelle gar keinen Vorwurf machen, damals hatte Herr v. Sabigny noch nicht den Sieg davongetragen. Immerhin ist es interessant, auf diese Zwitterhaftigkeit bei dem „ersten“ Leiter von „Sitz Berlin“ zwischen einst und jetzt hinzuweisen.

„Freie“ Gewerkschaften — Parteisklaven.

Jeder oberflächliche Kenner der Gewerkschaftsbewegung weiß, daß die sogenannten „freien“ Gewerkschaften in Wirklichkeit alles andere, aber nicht „frei“ sind, da sie sich zum Mittel und Sklaven der sozialdemokratischen Partei erniedrigt haben. Wenn christliche Arbeiter das sagen oder schreiben, haben die „Freien“, das stets sehr entrüstet zurückgewiesen und dennoch ist und bleibt es Tatsache. Jetzt muß selbst ein freies Gewerkschaftsblatt in ehrlichem Unmut über die entwürdigende Sklavenstellung der freien Gewerkschaften diese Tatsache eingestehen. Der „Korrespondent“ des freien Buchdruckerverbandes befaßt sich in einem Rückblick auf den Nürnberger Parteitag auch etwas eingehender mit dem sozialistischen Schmerzenskind Waiseier. Er weist mit einer guten Portion Hohn und Spott das Unsinnige, gewerkschaftsfeindliche dieser verunglückten Demonstration nach und kommt dabei auch noch auf die diesbezüglichen Verhandlungen auf dem Hamburger freien Gewerkschaftskongress zu sprechen. Dort hatte Genosse Legien, Vorsitzender der Generalkommission schon die Diskussion über die Waiseierfrage als einen „Disziplinbruch“ gegen die Beschlüsse der internationalen Sozialistenkongresse bezeichnet und seine autoritative Ansicht in das bezeichnende Bekenntnis zusammengefaßt: „Wir müssen uns nach wie vor gebunden erachten an den Beschluß des Amsterdamer Kongresses.“ Das gibt nun dem „Korrespondent“, Nr. 112 vom 3. Oktober d. J. Anlaß zu folgender zutreffenden Charakteristik der „freien“ (!) Gewerkschaften:

„Ist das nicht recht niedlich? So ein Gewerkschaftskongress übt „Disziplinbruch“, wenn er, als höchste Instanz der Gewerkschaften, über eine Frage zu diskutieren wagt, welche aufs innigste jede Gewerkschaft berührt, wenn man die Generalkommission ob ihrer Abmachungen nicht tabu, sondern lebhaftig auf die Schwierigkeiten hinweist, welche

In dieser Frage besteht... dass die Gewerkschaften... aber dem Selbstschaffungsbedürfnisse... Ganz energisch zurückgewiesen... die Beschlüsse Legiens in Hamburg werden...

Wirtschaftsleben über persönliche Bekanntschaften... kann in den Kreisen, mit denen er in Verührung kommt... auf sie aufmerksam machen, Nummern von ihr, welche etwas besonders bemerkenswertes enthalten...

Derbst. Am 30. September wurde ein Obermonteur von dem Elektrizitätswerk in Mettenberg auf der hiesigen Umschaltstation, als er der Hochspannungsleitung zu nahe kam, von dem elektrischen Strom sofort getötet.

Aus dem Unternehmerlager.

Reklame für die Scharfmacherpresse. Eines der wütendsten Scharfmacherblätter ist die in Berlin erscheinende Tageszeitung „Die Post“.

Mit ausgezeichneter Hochachtung Südböhmische Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller. Der Vorsitzende: gez. Louis Köhling, Kommerzienrat.

Streits und Lohnbewegungen. Das Ende der Rohrlegerstärkungsbewegung in Berlin.

An die Herren Mitglieder des wirtschaftlichen Vereins der Saarindustrie. Seit die Mehrzahl der politischen Parteien im Deutschen Reich eine industriefeindliche Strömung anheimgefallen ist, grundsätzlich gegen das Unternehmertum Stellung nimmt...

Das ist echter universitärer Tillismus, den man auch leicht erkennen würde, ohne daß der Name Dr. Alexander Tillie darunter stünde. Die saararabischen Scharfmacher haben es als ein besonderes Verdienst des Scharfmacherorgans hervor, daß es „zuerst auf die Gefahr der christlichen Gewerkschaften aufmerksam gemacht“ habe.

Der sozialdemokratische deutsche Metallarbeiterverband ist bei dieser Bewegung um eine große Blamage welcher geworden. Er hat seine Quereinseitigkeit in ein Licht, an dem er selbst nicht beteiligt ist, zustande gekommen.

Die einzige große deutsche Zeitung, welche sich von dieser demagogischen Hege gegen die Industrie ferngehalten hat, ist die Berliner Zeitung. Sie hat gegen die eigene wirtschaftliche Interessen ihrer Drucker bei dem Kampf gegen den Buchdruckerzoll gestimmt und hat zuerst auf die Gefahr der christlichen Gewerkschaften aufmerksam gemacht.

Aus dem Ganzen aber können unsere Arbeitstafeln ersicht werden, welche große Bedeutung die Unternehmer der Presse beilegen. Sie wissen ganz genau, daß die Tagespresse die öffentliche Meinung beherrscht und suchen sich deshalb willfährliche Organe zu schaffen und zu erhalten.

Was wollte Handie durch sein Vorgehen bezwecken? Was anders als die anderen Arbeiterorganisationen, die Forderungen gestellt hatten, zurückzudrängen und sich selbst bei den Unternehmervereinen anzubiedern.

„Die Post“ Berlin SW., Zimmerstraße 94. In derselben findet der Unternehmer noch heute Raum für seine Worte. Sie stellt die Stärkung der nationalen Produktion an die Spitze ihrer Wirtschaftspolitik und kämpft für die Erhaltung von Zucht und Ordnung in den gewerblichen Betrieben...

Aus der Metallindustrie. Verband des Stahlwerksverbandes.

Der Verband des Stahlwerksverbandes an Produkten A betrug im Monat August nach der Zeitschrift „Stahl und Eisen“ 401 159 T. (Nobstahlgewicht); er übertraf damit den Juli-Verband (388 709 T.) um 12 450 T., blieb aber hinter dem Verbandsergebnisse des Monats August 1907 (521 469 T.) um 120 310 T. zurück.

1907	Halbjahr	Eisen	Eisenbahnmaterial	Gesamtprodukte A
August	139 645	186 106	195 718	521 469
September	125 291	117 859	176 973	419 623
Oktober	120 014	129 021	188 908	437 933
November	115 891	85 091	222 074	423 055
Dezember	81 706	58 279	219 539	359 515
Januar	101 460	67 039	214 557	388 556
Februar	102 824	104 092	207 562	413 508
März	132 190	155 437	198 841	486 468
April	104 703	126 125	141 128	371 956
Mai	114 599	137 343	162 913	414 855
Juni	88 555	115 139	165 196	371 890
Juli	114 335	126 954	147 420	388 709
August	125 464	116 371	159 324	401 159

Opfer der Arbeit. Eisen. Am 30. September wurde im Panzerplattenwerk der Krupp'schen Gußstahl-Fabrik ein Hilfsarbeiter von einem in die Höhe gezogenen und plötzlich herabstürzenden schweren Eisenstück getötet.

Aber mit dieser verwerflichen Taktik ist die Höhe dessen, was diese Gesellschaft bei der Berliner Bewegung bot, noch nicht erreicht, es kommt noch besser. Bis auf eine kleine Zahl Fanatiker, die aus Haß gegen die Unternehmervereine alle Freiberufler der Handie und Konfessionen miteinziehen, hatte sich eine Empörung in den Kreisen der Rohrleger und Helfer geltend gemacht.

am 28. August, morgens, erschien, einen Beschluß, der besagte, daß er seine gestellten Forderungen zurückgezogen habe und soweit sei, für den alten Tarif zu arbeiten, was er den Unternehmern angeboten hätte. Daß unter diesen Umständen bezügliche Zeit im Unternehmerlager überwog, der gegen eine Lohnerhöhung war, lag auf der Hand. Die in Aussicht gestellte Lohnerhöhung von 2 1/2 Pfg. pro Stunde lehnten die Unternehmer jetzt auch ab; ihnen war durch das Verhalten des soziald. Metallarbeiterverbandes der Rücken gesteuert worden.

Aus dem Geschilderten geht unüberlegtlich hervor, daß der Metallarbeiterverband bis zum letzten Augenblicke durch Anwendung der plumpsten Mittel bestrebt war, zu verhindern, daß die Berliner Rohregegerarbeitsbewegung ohne Kampf für die Arbeiter enden sollte. Seine Absicht bestand darin, die Arbeitgeber in einen Streit zu drängen und auf diese Weise den ihm verhassten Konkurrenzverband finanziell zu ruinieren.

Gelungen ist ihm der Plan nicht; im Gegenteil. Ein Tarif, an dem selbstverständlich vieles zu wünschen übrig bleibt, wurde abgeschlossen. An demselben ist auch unser christlicher Metallarbeiterverband beteiligt. Der soziald. Metallarbeiterverband hat sich selbst den Stuhl vor die Türe gesetzt.

Daß im Anschluß an diesen Tarifkampf sich ein Prozeßstandal gleich Solingen zwischen den Wiesenthalern und dem Vertreter des deutschen Metall-Verb., Gante, in die Wege geleitet ist, sei nur nebenbei erwähnt. Traurig und beschämenswert zugleich ist, daß 360 000 deutsche Metallarbeiter von einer Organisation ihr Heil erhoffen, deren Führer, wie wir dies bei der Berliner Rohregegerarbeitsbewegung und in Solingen gesehen haben, ein unverantwortliches Spiel mit den Arbeiterinteressen zu treiben wagen. Durch solches Verhalten wird Treu und Glauben in der Arbeiterbewegung systematisch untergraben und das Ansehen der Gewerkschaften wie das Vertrauen der Mitglieder zu ihnen in der schwersten Weise erschüttert.

Zur Beachtung. Bei allen Lohnbewegungen ist jede Woche vor Redaktionsschluß ein Bericht, wenn auch nur per Postkarte, über den Stand der Bewegung einzusenden; andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugang fort.

Widlar Bez. Kbln. Die Arbeiter der Zellenfabrik Wwe. R. Klein stehen im Streik infolge von Affordreduzierungen von 10—15%.

Machen. Bei der Firma N. G. & W. Kumpen, [Kabelabrik] stehen die Richter im Streik.

Blattenberg. Bei der Firma Carl H. H. I. A. n. b. e. r, Stahlgabelfabrik und Gesenkschmiede sind die Arbeiter ausgeperrt.

Malen Wittbg. Im Ketten schmiedegewerbe sind wegen Nichtinhaltung der getroffenen Vereinbarung seitens der Arbeitgeber Differenzen ausgebrochen. Bei der Firma Pflücker stehen die Ketten schmiede schon in Rändigung.

Zuzug ist fernzuhalten.

Bekanntmachung.

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 11. Okt. 1908 der zweiundvierzigste Wochenbeitrag für die Zeit vom 11. bis 18. Oktober fällig.

Die Ortsgruppe Amersf. St. Anton erhält die Genehmigung zur Erhebung eines Wochenbeitrages von 70 Pfg. für männliche und 40 Pfg. für weibliche und jugendliche Mitglieder.

Die Nichtbezahlung hat die Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Die Aufnahme schein von allen neuereintretenden Mitgliedern, auch von den aus andern Organisationen übertretenden, sind, genau ausgefüllt, vom Kassierer der Ortsgruppe aufzubewahren und bei der Quartalsabrechnung mit einzusenden. Die Kassierer mögen dieses genau beachten, um sich später unnötige Arbeit zu ersparen.

Alle den Verband betreffenden Zuschriften ohne Unterschieb, sowie alle Geldsendungen für den Verband sind an die Geschäftsstelle des christlich-sozialen Metallarbeiterverbandes, Duisburg, Seitenstraße 19 zu adressieren.

Zur Beachtung für wandernde und arbeitslose Mitglieder. Alle Kollegen, die Arbeit suchen, sind verpflichtet, sich stets zunächst bei der örtlichen Zeitung des Verbandes zu melden, um sich über die einschlägigen Verhältnisse zu erkundigen. Wo keine freigestellten Beamten und Arbeitsnachweise sind, hat diese Meldung dennoch bei dem Ortsgruppenvorstand zu erfolgen. In solchen Orten, wo keine Ortsgruppe oder Geschäftsstelle unseres Verbandes besteht, wende man sich an den zuständigen Bezirksleiter oder den Zentralvorstand. Das gleiche gilt auch für diejenigen Mitglieder, die ihre Arbeitsstelle am Ort wechseln.

Pegnitz. Das bisherige Mitglied Josef Strobl, Buchnummer 9194, wird wegen unkollegialen Verhaltens aus dem Verband ausgeschlossen.

Aus dem Verbandsgebiet.

Vom Schwarzwald. Ein Nachspiel zur letzten Jahreshauptversammlung der Arbeiter-Union in Peggau. Vergangene Woche fanden in Triberg zwei Beleidigungsprozesse statt, die einen interessanten Einblick in sozialdemokratische Praktiken boten. Zwei Jurtenwanger „Genossen“ hatten die christlichen Gewerkschaftsführer Kollostrath und Mühlbach in schwerer Weise beschimpft. Unter Kollegen Karl Scherer trat diesen rüden Angriffen entgegen; dabei ließ er sich mit einer Äußerung über Vorhölzer zu weit hinreißen, dem er Beleidigung vorwarf. Berücksichtigung verdient hier, daß Scherer sich auf die Aussagen eines ehemaligen roten Vertrauensmannes stützen konnte, der vor Gericht angab, daß er das in Schwemmingen und Jurtenwanger umgehende Gerücht in Jurtenwanger ausgegriffen habe. Seine Aussagen Scherer gegenüber verleugnete er vor Gericht einfach. Scherer selbst bekannte dann auch freimütig, nachdem der Junge Schmidt versagt habe, könne er die getane Äußerung nicht mehr aufrecht erhalten, während die von Kollostrath und Mühlbach angeklagten Genossen leugneten, die Äußerung beschimpft zu haben. Das Gericht hatte, wie aus dem Urteil ersichtlich, kein Verständnis für diese Abfertigungsversuche. Die Kläger nahmen die Gelegenheit wahr, geschichtswürdig die ergebnislosen Beleidigungen ad absurdum zu führen, welches in vollstem Maße gelang. Der Anwalt Vorhölzer beantragte gegen Scherer 100 Mark, der Anwalt von Weiser und Ganter Freisprechung, was auch der Anwalt der beiden Kläger Dr. Friedmann für Scherer auf Freisprechung, für Weiser und Ganter schärfste Bestrafung beantragte. Dr. Friedmann konnte dabei mit einwandfreiem Material nachweisen, daß Herr Vorhölzer keine Verantwortung hätte, so empfindlich zu sein, da er während und nach der Arbeiterbewegung 1906 das denkbare möglichste geleistet habe in Herunterziehung und Beschimpfung der Führer Kollostrath und Mühlbach, sei es in öffentlichen Druckschriften und Versammlungen. Dem Gerichtshof wurden einige Stichproben Vorhölzerischer Beschimpfungen vorgelegt.

Das Urteil lautete für Scherer auf 50 Mk. und Tragung der Kosten, Weiser und Ganter 60 Mk. und Tragung der Kosten (Weiser 50 Mk., Ganter 10 Mk.).

Bei den sozialdemokratischen Metallarbeiterverband und dessen Führer im Bezirk verlor die ganze Verhandlung über die Blamabel. Wer die sozialdemokratischen Führer in ihrem üblichen Auftreten kennt, mußte staunen ob des Mächtigen und jammervollen Eindruckes, den der Geschäftsführer Kolb-Schwemmingen hervorrief. Die ganze schäbige Haltung des sozialdemokratischen Verbandes von Beginn der Uhrarbeiterbewegung von 1906 bis nach Beendigung der Aussperrung wurde an Hand des Materials untersucht. Der Richter gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß diese Haltung allerdings nicht einwandfrei genannt werden könne. Der Anwalt Vorhölzer suchte die Sache von seinen Klienten abzuwälzen mit dem Hinweis, daß das Gericht den christlichen Metallarbeiterverband keine Agitationsmittel zu liefern brauche, das sei ein Trick der Christlichen, die früheren Geschehnisse in die heutige Verhandlung zu ziehen. Kolb selbst mußte seinen Bezirksleiter verleugnen, der in der Metallarbeiterzeitung und in Versammlungen behauptete, Kollostrath habe zuerst die Abmachungen betreffs Aussperrungsbeendigung unterzeichnet. Auch der ehemalige Stadtschultheiß Harrer (Schramberg) verurteilte zugegebenermaßen: Erst als die Abmachungen mit Vorhölzer schriftlich niedergelegt waren, seien die Christlichen erschienen und hätten zum Teil Abänderung weitgehend der Natur beantragt, unterzeichnet hätten sie das Protokoll nicht. Damit wäre die Metallarbeiterzeitung mit Vorhölzer der Unwahrheit überwiesen.

Der sozialdemokratische „Volkshaus“-Kassierer, Organ für „parlamentarischen Streikaktivismus“, sucht sich nun um den schmählichen Ausgang, den die Verhandlung vom 16. Sept. in Triberg für die Führer Vorhölzer, Kolb und die Jurtenwanger Genossen genommen, herumzubrideln mit allerlei Ausflüchten. Einige unwesentliche unklare Bemerkungen des Zeugen Ditsch bemüht er, um denselben lächerlich zu machen, als ob dies der Effekt der ganzen Verhandlung gewesen wäre; dem „Volkshaus“ wird dieser Trick unmöglich gelingen, als er von einem christlichen Arbeiter seit der Budgetbewilligungsdebatte kaum mehr ernst genommen wird. Mag das Blatt deshalb die Sache brechen und wenden und weiter auf die Christlichen losfahren, wer von den eigenen Genossenschaftsgenossen der Zweispaltigkeit geziehen wird, begibt sich des Ansehens, vom Gegner noch gewürdigt zu werden.

Was wir immer vom sozialdemokratischen Metallarbeiterverband behauptet haben, er habe die Interessen der Uhrarbeiter nicht zu wahren verstanden, hat sich durch diese Verhandlung erneut bestätigt dadurch, daß er ein gemeinsames Vorgehen im Jahre 1906 mit den schmächtigsten Mitteln hintertrieben und während der Bewegung selbst direkt seine Leute zum Arbeiterverrat angehalten und aufgestachelt hat. Wer die Geister der Genossen sah, welche der Verhandlung als Zuhörer anwohnten, konnte wahrnehmen, daß diese unter dem Eindruck, den die Verhandlung zeitigte, beugten ihre Blicke zu Boden senkten ob der Schmach, welche ihnen dieser Tag brachte.

So leicht werden die Schwarzwälder Genossen mit Vorhölzer an der Spitze den verdienten Denksteil nicht verschmerzen. Wo fanatischer Haß die Triebfeder des Handelns gewesen, hat es noch selten zum Guten ausgefallen; ob sich Vorhölzer dessen endlich bewußt wird? Wir bezweifeln es stark. Die Schwarzwälder Uhrarbeiter aber müssen aus dem Ergebnis dieses Prozesses die richtige Mahnung ziehen, d.h.: unausgesetzte Stärkung der christlichen Gewerkschaften.

Bezirk Frankfurt-Oberndorf a. M. Der Bezirk Offenbach-Frankfurt unseres Verbandes hielt am 27. September, nachmittags, eine vierstündige Bezirkskonferenz in Offenbach ab. Vertreten waren alle Ortsgruppen bis auf drei, die sich entschuldigt hatten. Von den näher gelegenen Ortsgruppen waren auch die Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner in stattlicher Anzahl erschienen.

Der Bezirksleiter Scherer besprach in seinem 1. Referat die Lage in unserm Bezirk, wie sich dieselbe seit dem letzten Verbandsgeneralversammlung, namentlich in bezug auf die Beitragsfrage, gestaltet müsse. Einmütig beschloß die Konferenz, daß in unserem Bezirk der 60 Pfg.-Beitrag und Lokalzuschlag mit 10 Pfg., also ein 70 Pfg.-Beitrag, als Normalbeitrag gelten solle. Ueberall soll dafür gewirkt werden, daß die Kollegen auch in die höhere freiwillige Klasse von 90 Pfg. eintreten.

In seinem 2. Referat gab Kollege Scherer den Wünschen und Vertrauensmännern eine reiche Fülle von Anregungen, in bezug auf die Vertretungsarbeiten sowie Agitation. In der darauf folgenden Diskussion versprochen alle, in diesem Sinne auch in der Zukunft ihre ganze Kraft einzusetzen. Nachdem Kollege Weiser von Darmstadt im Namen aller Ortsgruppen dem Bezirksleiter den Dank abstattete, wurde die einmütig verlaufene Konferenz durch den Bezirksleiter mit einem Schlußwort und als Abschluß, daß die geleistete Arbeit auch zum Segen gereichen solle, mit einem kräftigen Hoch auf den christlichen Metallarbeiterverband geschlossen.

Saargebiet. Wenn die christlichen Gewerkschaften in einem Orte mit der Agitation einsehen, wo die bisher nur die Berliner dominierten, dann entsteht immer eine große Aufregung unter den Berliner Herzen, weil es dann die bösen Agitatoren der christlichen Gewerkschaften waren, welche angeblich den „Frieden“ in dieser Druckschrift stürzten. Der „Arbeiter“ (Organ der Berliner) kündigt dann in der Regel ein wahres Jammergeschrei an. Anders aber, wenn die Agitatoren der „Berliner“ dort einsehen, wo bis jetzt Arbeitervereine bestanden, die auf dem Boden der christlichen Gewerkschaften stehen. Dann hört man kein Wort von den Berlinern über Friedensstörungen. So z. B. in der Pfarrei Burbach in W. Burbach (Saar). In der genannten Pfarrei steht die Geistlichkeit seit einem Jahrzehnt auf der Seite der christlichen Gewerkschaften. Seit Jahren besteht dort schon ein blühender kath. Arbeiterverein mit ca. 600 Mitgliedern. Trotzdem die Geistlichkeit der genannten Pfarrei sich immer entschieden gegen die Berliner Quacksalber ausgesprochen hat, gingen die Herren Berliner Arbeitersekretäre hin und gründeten einen zweiten Arbeiterverein in dieser Pfarrei. Nachdem selbstverständlich die Pfarreigeistlichkeit das Verbot über diese Berliner Geburt abgelehnt hatte, wählte man den Domvikar Frey aus Trier zum Präses, einen bekannten Gegner der christlichen Gewerkschaften. Also ein Geistlicher aus Trier wird Präses vom kath. Arbeiterverein in Burbach. Wir haben ja nichts dagegen, wenn die Berliner ihr Unkraut zu pflanzen suchen, wo es ihnen beliebt, denn je mehr die kathol. Arbeitervereine die Tätigkeit der Berliner jammern, um so eher werden sie dieselben leid werden. Mögen aber die katholischen Arbeitervereine nicht-Berliner Richtung und die christlichen Gewerkschaften aus diesem Fall das lernen, daß es Unsin ist, so viel Mühsicht wie bis jetzt auf die Domänen der Berliner zu nehmen.

Die Sachabteiler verlieren übrigens immer mehr das letzte Restchen von Vertrauen in der denkenden Arbeiterschaft. Nur solche, die selber nicht able werden, lassen sich von diesen Arbeiterinteressen, Vertretern am Narrenheil herumführen. Davon zeugt auch folgender Vorgang: Im Arbeiterausschuß der Grube Sulzbach (Saar) wurden die Berliner Vertreter von den christlich organisierten Ausschussmitgliedern nach ihrem wahren Wert eingeschätzt. Unnützlich in der letzten Grubenausschuß-Sitzung der Punkte: „Lohn und Behandlung“ zur Sprache kam, beantragte ein christlicher Gewerkschaftler, daß die Altemwälder Ausschussmänner (Berliner) von der Sitzung ausgeschlossen würden. Begründet wurde der Antrag unter anderem damit, daß es unter den Ausschussmännern (Sitz Berlin) Kollegen gibt, die sofort nach der Sitzung die Namen der Antragsteller den unteren Beamten mitteilen. Einige andere gehen zu dem berühmten früheren Bergmann Holz (jetziger Sachabteilungsleiter) und erstatteten diesem Bericht über die Ausschusssitzungen. Dieser entstellte aber regelmäßig die Worte der organisierten Ausschussmänner, um dieselben in Gegensatz zu der Belegschaft zu bringen. Wir stehen aber noch unter der Einwirkung des individuellen Arbeitsvertrages. Jeder von uns kann sofort gekündigt werden ohne Angabe von Gründen. Ebenso wird das Gebot einseitig geregelt und kann jeder Beamte den Bergmann tausendmal täglich schikanieren, wenn er will. Zu den organisierten Ausschussmännern haben wir volles Vertrauen, zu den anderen nicht.

Der den Vorsitz führende höhere Bergbeamte ließ über diesen Antrag abstimmen. Derselbe fand Annahme und die Berliner „Arbeitervertreter“ mußten den Saal verlassen. Sodann wurde in die Beratung eingetreten. Die christl. Gewerkschaftler im Sulzbacher Grubenausschuß wendeten gegenüber den „Berlinern“ die richtige „Theorie“ an. Berliner Kumpels von der im obigen Antrage geschilderten Qualität kurlert man eben nur durch „Liebe und Gerechtigkeit“.

Magdeburg. Die gelben Gewerkschafts-ideen jagen auch hier an, das Arbeitsverhältnis immer mehr zu vergiften. Die Protokollen und Agitatoren der gelben Streikbrechervereine, die so sehr über den Terroraktivismus der Gewerkschaften heulmeien, handeln selbst aber nach dem Grundsatz: Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt. Das sollte auch kürzlich ein Mitglied unseres Verbandes in drastischer Weise erfahren. Der betr. Kollege arbeitete als Dreher in der Maschinenfabrik Budau. Als er einige Tage mit der Arbeit aussetzen mußte, erhielt er von seinem Vorgesetzten den Rat, doch dem gelben Verein beizutreten, dann brauche er nicht auszuweichen. Als unser Kollege das ablehnte, — wie es jeder ehrliche und anständige Arbeiter getan hätte — da erhielt er seine Papiere ausgehändigt. Auf dem Abgangspass stand der unterstempelte Bemerker: „Mit dem heutigen Tage zum Stammwerk Budau übergegangen.“ Als sich unser Kollege aber auf dem Stammwerk zur Arbeit meldete, wurde ihm von einem Beamten die Frage vorgesetzt, ob er Mitglied des gelben Vereins sei oder dem Verein beitreten wolle. Als hierauf wieder eine ablehnende Antwort erfolgte, wurde dem Kollegen erklärt, daß er dann nicht eingestellt werden könne.

So wird von dieser Firma das Koalitionsrecht der Arbeiter respektiert, so werden die gelben Lohnsklaven mit der Hungerpeitsche gequält! Entweder geiß oder arbeitslos! Und eine solche Bewegung, wie die der Gelben, ist

unverfesselt genug, als die verfolgten Kämpfer des gewerkschaftlichen Terrorismus aufzuspielen. Ein solches Verhalten muß jeden christlichen Menschen empören. Christliche Arbeiter, lernt daraus! Erkennt endlich, daß ihr alle die gleichen Interessen habt und auch nicht gegeneinander ausspielen lassen dürft!

Dortmund. Einen schönen Erfolg erzielten die christlichen Gewerkschaften bei der am 27. Sept. stattgefundenen Vertreterwahl zur Ortsfrentenliste. Es gelang den christlichen Arbeitern, den sozialdemokratischen Gewerkschaften einen Bezirk abzurufen. Obwohl die Sozialdemokraten noch 2 Tage vor der Wahl die christlichen Gewerkschaften in der gefährlichsten Art und Weise verleumdeten, mußten sie diesen Vereinfach erleben. Die Zahl der christlichen Vertreter stieg von 104 auf 164. Der erste Schritt ist gemacht, um den Druck der Wähler abzumildern. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß hier auch die weiblichen Mitglieder tapfer mitgekämpft haben. Mancher Arbeiter konnte sich hieran ein Beispiel nehmen. Die Zahl der Wähler betrug 2396. Davon erhielten die christlichen Kandidaten 1064, die Wähler 1332 Stimmen. Obwohl die sozialdemokratischen Gewerkschaften nur 268 Stimmen mehr aufzuweisen haben, wie die Christlichen (die durch die Gleichgültigkeit vieler christlichen Arbeiter nicht eingeholt werden konnten), haben diese eine Vertreterzahl von 276 aufzuweisen. Daran geht hervor, wie ungerecht das jetzige Wahlsystem ist. Nach dem Verhältniswahlsystem wurden bei gleicher Stimmenzahl den Christlichen etwa 210, den Sozialdemokraten 230 Vertreter zufallen. Doch nicht nutzlos dürfen wir werden, sondern heute schon risiken zum neuen Kampfe.

Hilbeck. Am Mittwoch, den 13. Sept. hielt unsere Ortsgruppe eine außerordentliche Versammlung ab, in der der Generalsekretär Kollege Hartmann-Hamburg über den Verlauf der Generalversammlung in München berichtete. Dem Vortrag ist zu entnehmen, daß daselbst tüchtig gearbeitet worden ist. Aus den Vorträgen des Herrn Dr. Meier, sowie der Kollegen Wieder, Hirtjeser und Herzog ist zu ersehen, daß es teilweise mit den Arbeitern noch schlecht bestellt ist, sojald heißt es deshalb, tüchtig agitieren, bis der letzte Mann der christlichen Gewerkschaft angeschlossen ist. Besonders zu begrüßen ist die Entfaltung der Beiträge, die es jetzt jedem Arbeiter ermöglicht, sich dem Verbands anzuschließen.

Nach dem Vortrag fand eine lebhafte Diskussion über die Agitation auf dem Hochseeseeort statt. Wir wissen nämlich, dass in nächster Zeit eine größere Anzahl von Kollegen zu gewinnen. In unserer Ortsgruppe findet nun demnach eine Versammlung statt, in welcher über die Beitragserhöhung beraten werden soll; dieselbe wird noch näher bekannt gemacht. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, zu dieser Versammlung zu erscheinen, um über diesen sehr wichtigen Punkt mitzutaten und mitzutaten. Kollegen von Hilbeck! Seht nach, jeder einzelne von uns mal als Kraft für die Agitation einzusetzen, damit wir auch zahlreich einmal weiter kommen.

Düsseldorf. Das Sozialistenblatt in Solingen, die „Berghische Arbeiterstimme“, hat nun auch ihren Denksatz für die im Namen Verleumdungen und Ehrabschneidungen erhalten, mit denen ich unsere Kollegen Broich bekämpft habe. Wir lesen in ihrer Nr. 229 vom 1. Oktober wie folgt: „Im Namen des Königs“

„In der Privatangelegenheit des Geschäftsführers Peter Broich (vom christl. Metallarbeiterverband „Der Einig“) Privatklager gegen den Redakteur „Gerhard Hildebrand“ in Solingen, Angeklagter, hat die 2. Ferienkammer des Königl. Landgerichts in Düsseldorf in der Sitzung vom 11. September 1908 für Recht erkannt: Der Redakteur Hildebrand in Solingen ist durch Urteil des Schöffengerichts in Düsseldorf vom 4. Juli 1908 wegen Verleumdung zu Geldstrafe verurteilt.“

Das Schöffengerichtsurteil besagt, daß Hildebrand außer der Strafe von 150 Mark auch die Kosten des Verfahrens zu tragen hat, die ziemlich erheblich sein dürften. Hiermit hat der Verleumdungsfeldzug der Genossen gegen christliche Gewerkschaftsführer in fünf Fällen schon seine gerichtliche Sühne gefunden. Das Lungengewebe der Genossen wurde vollständig zerrissen, trotz verächtlichen Messenauflage von Zeugen. Die schwerste Blamage erlitt der Beamte Jäger vom sozialdemokratischen Metallarbeiterverband in Düsseldorf, der in einem Prozeß die Vaterschaft seiner eigenen Namensunterchrift leugnete und in einem anderen von Vorkommnissen aus einer Versammlung absolut nichts mehr wissen wollte, die er selbst veranlaßt und geleitet hatte. (?) Wie sagt doch der alte Fritz? „Und mit solchem Pack muß man sich herumtragen.“ Es wäre dringend notwendig und zwar im Interesse der Arbeiter, wenn die vernünftigen und ehrlichen Genossen mit ihren „Führern“ mal ein deutsches Wort reden würden, um für die Zukunft solche beispieligen Prozesse überflüssig zu machen.

Offenbach a. M. Am Sonntag, den 27. September hielt unsere Ortsgruppe eine sehr gut besuchte Versammlung ab. In derselben erstattete unser Bezirksleiter in nahezu zweistündigem Referat Bericht über die stattgefundenen Verbände-Generalsammlung in München. Namentlich waren es die Beschlüsse über die zukünftigen Verbandsbeiträge, die ausführlich besprochen wurden. Nach einer sehr anregenden Diskussion faßte die Versammlung den einstimmigen Beschluß, daß für uns vom 1. Oktober ab der 70 Pfg.-Beitrag, einschließlich Lokalzuschlag, als Norm zu gelten habe. Einige Kollegen erklärten ihren Eintritt in die freiwillige Kasse von 1 Mk. pro Woche. Damit haben die Kollegen von Offenbach bewiesen, daß sie nicht zurückstehen wollen, andererseits aber auch, daß sie den Wert der Organisation und ihren Nützlich in seiner Verbandskasse sowie in einer gut fundierten Lokalkasse voll zu würdigen verstehen. Nach einem kräftigen Schlußwort des Kollegen Geyer, worin er ganz besonders auch aufforderte, die Winteragitation gut zu betreiben und immer

so zahlreich die Versammlungen zu besuchen, wurde die Versammlung mit einem brauendsten Hoch auf den christlichen Metallarbeiterverband geschlossen.

Münster. „Es war eine wirklich moderne Gewerkschaftsgeneralversammlung...“ Mit diesen Worten, gesprochen auf der Generalversammlung unseres Verbandes in München, eröffnete unser Vorsitzender die am 20. September stattgefundene gut besuchte Generalversammlung. Er knüpfte hieran die Hoffnung, daß auch unsere Generalversammlung eine moderne sein möge. Hierauf begrüßte er den in unserer Mitte wohnenden Kollegen Wilh. Schümmer (jetziger Bezirksleiter in Schlesien). Er dankte ihm im Namen aller Kollegen für das Opfer der Freiheit, welches er für die Arbeiterchaft aus Anlaß des Pontgmaun-schen Streiks in Westfalen in Kattowitz verbüßen mußte.

Kollege Schwarz, der unsere Ortsgruppe auf der Generalversammlung vertreten hatte, referierte in sehr ausführlicher Weise Bericht. Besonders eingehend referierte er über die Änderungen in Bezug auf Unterstützungs- und Beitragswesen. An der Hand von statistischem Material legte er den Anwesenden in überzeugender Weise die Notwendigkeit einer Reformierung des Beitragswesens dar. Wel unseren heutigen Unterstützungsbedingungen müsse entweder der Beitrag erhöht oder andererseits die Unterstützungen reduziert werden. Aus wohl überlegten Gründen hat die Generalversammlung sich für letzteres entschieden.

Man hat dann aber auch durch Schaffung einer niederen Beitragsklasse denjenigen Bezirken mit einer schlecht entlohneter Arbeiterchaft Rechnung getragen. Neben den Gesamterstützungen vom Verbands hob Medner ganz besonders die Unterstützungen hervor, welche allein in unserer Ortsgruppe von der Zentrale an die Mitglieder ausgezahlt worden sind. In der Berichtszeit wurden ausgezahlt:

an Krankenunterstützung	5340,97 M.
Arbeitslosenunterstützung	1762,14 "
Maßregelungsunterstützung	829,00 "
Steuerunterstützung	235,00 "
Reiseunterstützung	17,00 "

Summa 8184,11 M.

Hinzukommen jetzt noch die Unterstützungen aus der Lokalkasse, welche im ganzen 1910,00 M. betragen. Im ganzen wurden, also in unserer Ortsgruppe allein in der Berichtszeit an Unterstützungen ausgezahlt die Summe von 10 104,00 M.

Das sind stumme Zahlen, sie reden aber deutliche Worte. Manche Träne ist damit getrocknet und manches Geüb, wenn nicht ganz verhindert, so doch wenigstens gefindert worden. Wollen wir nun, daß uns der Verband auch in Zukunft solche hohe Unterstützungen bietet, dann müssen wir auch demgemäß einen Beitrag zahlen. Die Verbandsgeneralversammlung ist zu der Überzeugung gekommen, daß die Erhöhung des Beitrages eine unbedingte Notwendigkeit geworden war. So wollen auch wir uns diesem Beschlusse anschließen und mit Oktober den 70 Pfg.-Beitrag einzuführen.

An diese mit Beifall aufgenommenen Beschlüsse schloß sich eine lebhafte Diskussion, in der alle Medner die Notwendigkeit einer Beitragserhöhung anerkannten. Das Resultat war der fast einstimmige Beschluß, den 70 Pfg.-Beitrag mit Anfang Oktober einzuführen.

Hieran schloß sich ein Referat des Kollegen Wilhelm Schümmer, welches mit Begeisterung aufgenommen wurde.

Am Schlusse der Versammlung konnte der Vorsitzende konstatieren, daß er sich in seiner Hoffnung nicht getäuscht habe. Er knüpfte hieran aber auch die weitere Hoffnung, daß nun auch in Zukunft, trotz der Beitragserhöhung alle Mitglieder frei zum Verbands stehen werden. Denn

„Kraftlos vorwärts mußst du streben,
Die ermüdet müde stehen,
Wilt du die Vollendung seh'n!“

Literarisches.

Das Taschenbuch für evangel. Arbeiter 1909 ist eben erschienen. (Dritter Jahrgang. Herausgeber: Liz. Weber-M.-Glabach und Liz. W u m m -Berlin. Nachhandlung der Sozialen Geschäftsstelle, Berlin, Veröpfungstraße 1. Preis 50 Pfg.) Aus dem reichhaltigen Inhalt seien folgende Abhandlungen hervorgehoben: „Das neue Vereinsrecht von Greff“, das Soziale Programm des Gesamtverbandes evangelischer Arbeitervereine von Liz. Weber, die deutsche Gewerkschaftsbewegung von Liz. W u m m, die Wohnungsfrage von Hüffer, Sekretär des Bundes deutscher Bodenreformer, Alkohol und Arbeiterstand von J. Gosser, Arbeitgeberverbände von Dr. Repler, Arbeiterinnenfrage von G. Söckling usw. usw. Das vorliegende Taschenbuch ist das beste, was den evangelischen Arbeitern auf diesem Gebiete zugänglich gemacht ist und kann ihnen daher nur empfohlen werden. Wir sagen das, obwohl wir nicht mit jeder Einzelheit des Inhalts einverstanden sein können. Wenn der Verfasser des Artikels über das neue Vereinsgesetz z. B. Seite 45 jagt, der Sprachparagraf sei „nötig“ gewesen und entspreche „dem Gebote der nationalen Selbstachtung“, so sind wir und der größte Teil der christlichen Gewerkschaftler bekanntlich gegenteiliger Meinung. Die Gründe dafür sind bei der Vereinsgehebbatte hinlänglich dargelegt worden, sodaß sich eine Wiederholung erübrigt. Es würde dem Taschenbuch auch keinen Abbruch getan haben, wenn der Artikel über die Gewerkschaftsbewegung nicht nur eine troden referierende, sondern eine die christliche Richtung direkt empfehlende Tendenz haben würde. Bei der im evangelischen Lager herrschenden Unsicherheit über die Gewerkschaftsfrage ist die beobachtete Zurückhaltung jedoch einigermaßen verständlich. Hoffentlich wird man auch hier bald zur Klarheit gelangen.

Geldbelegänge an der Hauptkasse.

Monat September.

Mannheim 152,40 Mark, Goslar 23,10, Dessau 28,05, Neuhäusen 62,46, Düsseldorf 1552,64, Oster 300,—, Tübingen 25,70, Sargelsheim 109,—, Magdeburg 19,50, Wiesbaden 19,50, Wiesbaden 14,—, Tinn 82,60, Wetzlar 16,58, Ober-Schöneck 137,20, Tachen 1933,89, Speyer 69,67, Duisburg 501,67, Alföld 140,80, Beverungen 34,60.

Sterbetafel.

Schwabach. Unser Kollege Josef Stormann starb am 25. Sept. infolge eines Halsleidens.

Ehre seinem Andenken!

Versammlungs-Kalender.

Ohne zwingenden Grund wird ein pflichtbewusster Gewerkschaftler in keiner Versammlung fehlen.

Varop. Sonntag, den 11. Okt., nachm. 6 Uhr Gewerkschaftsfeier bei Sasse. Um 6 Uhr Festrede des Gewerkschaftssekretärs Essert-Essen.

Bromberg. Die nächste Versammlung findet nicht am Sonntag, sondern am Samstag, den 17. Okt., abends 8 Uhr im Lokal Belg statt. Kollege Richter wird über die Münchener General-Versammlung referieren. Außerdem soll der Beschluß über Entsendung eines Delegierten zur Bezirkskonferenz am 25. d. M. nach Danzig gefaßt werden.

Dortmund (Bezirk Union). Montag, den 12. Okt. abds. 8 1/2 Uhr Versammlung bei Schürer, Rheinischestr.

Dortmund. Am Sonntag, 11. Okt. nachm. 4 Uhr öffentliche Kartellversammlung im christl. Gewerkschaftshaus, Lützelstraße 7. Ref. Vorsitzender vom deutsch-nationalen Handlungsgewerkschaftsverband. Nach der Versammlung Beteiligung am Gewerkschaftsfest in Varop.

Duisburg I. Sonntag, den 11. Oktober, vorm. 11 Uhr Vortrag des Kollegen Bergmann im Gewerkschaftshaus Seitenstr. 19.

Duisburg-Rheinhausen. Sonntag, den 11. Oktober, morgens 11 Uhr bei Gies, Triemerstraße. Vortrag vom Bezirksleiter Franzen.

Düren. Sonntag, 11. Oktober Versammlung mit Vortrag im Lokale Koch, Molsdorf.

Eisenach. Nächste Versammlung am 10. Oktober im Vereinslokal.

Eisen-Mittendorf. Sonntag, den 11. Oktober vorm. 11 Uhr Mitgliederversammlung bei Wink, Mittendorferstraße.

Eisen-Untrop. Sonntag, den 11. Oktober vorm. 11 Uhr Mitgliederversammlung bei Stallrop, Schauffstraße.

Eisen-Verden. Sonntag, den 11. Oktober vorm. 11 Uhr Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus, Frohnhauserstraße.

Eisen-Klempner. Sonntag, den 11. Oktober vormittags 11 Uhr Mitglieder-Versammlung im Gewerkschaftshaus Frohnhauserstraße.

Eisen-Schlosser und Schmiede des Kleinergewerbe. Samstag, den 17. Oktober abends 8 1/2 Uhr Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus, Frohnhauserstraße.

Eisen-Mellinghausen. Sonntag, 18. Okt. vorm. 11 Uhr Versammlung im Lokale Mühlne, Hauptstraße.

Eisen-Traut. Sonntag, 18. Okt. vorm. 11 Uhr Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus, Frohnhauserstraße.

Eisen-Kray. Sonntag, den 18. Okt. vorm. 11 Uhr Versammlung im Lokale Freitag, Grenzstraße.

Eisen-Segeroth. Sonntag, den 18. Okt. abends 8 Uhr Versammlung im Lokale Mühlne, Segerothstraße.

Eisen-Frohnhausen. Sonntag, den 18. Okt., abends 7 Uhr Versammlung im Lokale Mühlne.

Eisen-Mittelscheid. Sonntag, den 18. Okt. abends 7 Uhr Versammlung bei Wälken, Mittendorferstraße.

Freiburg i. B. Unser Versammlungslokal ist von jetzt an im Gantebau, Schiffsstr. woselbst auch das Verlechtslokal für die christl. Gewerkschaften Freiburgs ist. Die Versammlungen sind regelmäßig jeden ersten und dritten Samstag abends 8 1/2 Uhr. Nächste Versammlung Samstag, den 17. Oktober.

Geisweid. Samstag, den 10. Oktober, abends 8 Uhr Mitgliederversammlung mit Vortrag im Vereinslokal Schäfer.

Geisweiden-Bülke. Freitag, den 9. Oktober, abends 8 Uhr bei Methebe Versammlung.

Geisweiden-Sillken. Sonntag, den 10. Oktober, abends 8 Uhr bei Nachbarschaft.

Geisweiden-Schalke. Sonntag, den 11. Oktober vorm. 11 Uhr bei Wegener.

Geddersheim. Sonntag, den 11. Oktober, nachm. präzis um 4 Uhr Versammlung im Vereinslokal Weigand. Refr.: G. Scheerer, Bezirksleiter in Offenbach a. M.

Karlsruhe. Samstag, den 17. Oktober, abends 1/2 9 Uhr Versammlung im Promenadenhaus, Kaiserstraße Nr. 13. Vortrag des Kollegen Schmitt.

Reichardt. Sonntag, den 11. Oktober vormittags 10 1/2 Uhr Versammlung bei Schwan.

Wien. Sonntag, den 11. Okt. vorm. 11 Uhr Versammlung bei Wölkmann.

Zabinghausen. Unsere Mitglieder-Versammlungen finden eine Änderung dahingehend: Am 1. Samstag im Monat bei Klehr, Hofstraße 22, am 8. Samstag im Geisweiden-Dagersheimerstraße. Die nächste also im letztgenannten Lokal.

Zampersheim. Montag, den 12. Oktober, Mitgliederversammlung. Bericht des Kollegen Thelen über den Münchener Verbandsstag.

Zidlinghausen. Sonntag, den 11. Okt., nachm. 4 1/2 Uhr Versammlung bei Richter.

Zippstadt. Samstag, den 10. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, Generalversammlung. Tagesordnung: Bericht von dem Verbandsstag durch Kollegen Weinreimer.

Agitationbezirk Nürnberg. Das Sekretariat wurde ab 6. Oktober von der Tucherstraße 9 nach der Köhnstraße 9 verlegt.

Ortsverwaltung Neheim. Sonntag, den 11. Okt. finden öffentliche Versammlungen statt, um 11 1/2 Uhr im Lokale Happe zu Bruchhausen — 3 1/2 Uhr im Geisweiden zu Neheim — 6 1/2 Uhr im Geisweiden zu Hüften. Als Medner sind gewonnen Frau Mebach und Bezirksleiter Weinreimer-Ganum. Kollegen sorgt für Massenbesuch.

Oberhausen. Sonntag, d. 11. Okt. vorm. 11 Uhr bei Dehler Mitgliederverf. Vortrag des Koll. Oberhoffel.

Oberhausen-Mühlheim. Sonntag, 11. Okt. vorm. 11 Uhr bei Stiner Mitgliederverf. Vortrag des Koll. Nießel aus Math.

Oelberg. Sonntag, 11. Oktober, nachm. 4 Uhr Versammlung bei Joh. Seltmann Bigge. Beschlusfassung über die Erhebung eines Lokalzuschlags.

Riehrath. Sonntag, den 11. Okt., nachm. 6 Uhr Versammlung. Bericht des Kollegen Feldmann über die Generalversammlung in München.

Unterförsen. Sonntag, 11. Okt. nachm. 3 Uhr Mitgliedervers. im Lokale „Friedl“